

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

25

111. Jahrgang

Seiten 757 bis 780

Zürich, den 24. Juni 1966

Erscheint freitags



Jean Hutter in seinem Atelier. Vgl. den Beitrag «Wir stellen vor» in diesem Heft!

Inhalt

Naturkundliche Studie: *Melica nutans* L.
Beiträge zum Deutschunterricht
Lebendiger Aufsatzunterricht — lebendige Sprecherziehung
Das Theater — eine Aufgabe
Berichte und Hinweise
Wir stellen vor: Jean Hutter
Beilage «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinigung, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26
«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 4. Juli, 18—20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gruppenwettkämpfe: Springen, Werfen, Fussball, Korbball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. 5. Juli: Spiel (Korb- und Volleyball). Leitung: R. U. Weber.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. Juli, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Spielabend, Technik und Taktik.

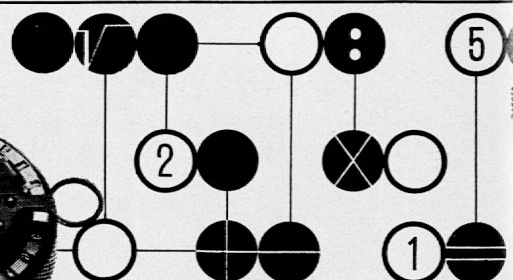
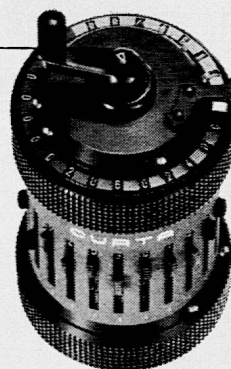
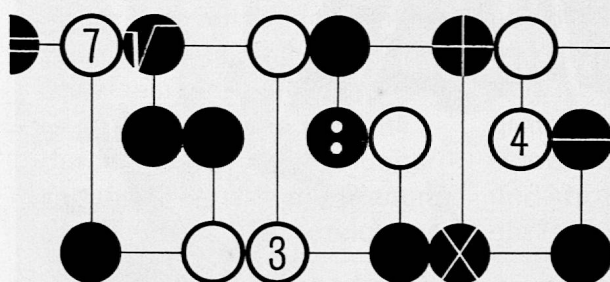
Lehrerturnverein Limmattal. 22. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 1. Juli, 18.20 Uhr, Rüti: Leichtathletik nach Trainingsanleitung für Leistungsprüfung, Speerwerfen, Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 8. Juli, 17.30—19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 15. August, 17.50—19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten, sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer und Schulen.

DIDACTA Basel, 24.–28. Juni, Stand 2641, Halle 25

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 20.–

Fr. 10.50

Ausland

Fr. 25.–

Fr. 13.–

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 25.–

Fr. 13.–

Fr. 30.–

Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 140.– 1/2 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt

Inserationsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



234

Melica nutans L.

Nickendes Perlgras

In alten, verlassenen Kiesgruben im Wald, an trockenen, sonnigen Waldhängen, an Waldrändern findet man dies grazile, nickende Gras, von der Talstufe bis hoch in die Berge.

Die Organismen unserer Erde haben sich aus anderen, einfacher gebauten, zu komplizierteren entwickelt, so auch die Dicotyledoneae oder zweikeimblättrigen Pflanzen (z. B. Bohne, Eichel, Kastanie, Raps) und die Monocotyledoneae oder

einkeimblättrigen Pflanzen (Tulpe, Maiglöckchen, Krokus). Bei den einen hat der Keimling zwei, bei den andern ein Keimblatt.

Eine ihrer wichtigsten Familien, die Gramineen oder echten Süssgräser (3. Klasse nach Linné), sind die einzige Familie der Ordnung Glumiflorae (spelzblütige). Ihr entwicklungsgeschichtlicher Ausgangspunkt ist ebenso wie bei den Sauergräsern bei dem Typus der Liliifloren zu suchen.

Genug der Theorie, doch schauen wir unser Gras an:

Unser Süssgras ist an lichten Standorten, unter Gebüsch verbreitet, gehört zu den Gramineaceae und wertvolleren Futtergräsern. Die Hüllspelzen sind violettbraunrot mit deutlichem weisskantigem Rand. Die Deckspelze ist grün, deutlich fünfnervig, Blätter meist grasgrün. Die Aehrchen sind länglich, die Blatthäutchen sehr kurz abgestutzt, nur als brauner Saum vorhanden. Traubenäste kurz, einseitwendig. Erdsprossen kriechend, Mullwurzler, 50 bis 60 cm, Mai bis Juni und später.

Das ähnlich gewimperte Perlgras *M. ciliata* ist eher selten, z. B. Brünig-Hohfluh, in der Umgebung vom Strassentunnel, hauptsächlich aber im Wallis. Warum nicht einmal solchen «Sehenswürdigkeiten» nachreisen?

Beim Blühen öffnen sich die beiden violettbräunlichen Hüllspelzen; die Aehrchen von erstaunlicher Feinheit werden schwer und hängen dann wie Perlen an ihren fadendünnen, gekrümmten, oft spiraligen Stielchen... Sie nicken und erfüllen, was der Name sagt: nickendes Perlgras.

Literatur

Vergleiche die Literaturhinweise in den früheren Beiträgen.

Weymar: Buch der Gräser und Binsengewächse, Neumann-Verlag.

Taschenatlas der Schweizer Flora, kurz «Thommen» genannt:

Die erwähnten Zahlen, wie hier Nr. 234, beziehen sich auf diesen äusserst praktischen «Bilderatlas», der in jeder Rocktasche Platz findet. Es sind darin sämtliche Gefässpflanzen der Schweiz und der angrenzenden Gebiete abgebildet, wirklich 3055 Pflanzen. Laien, Liebhaber, Schüler, die sich speziell für Botanik interessieren, benützen diesen Atlas mit grossem Vorteil, ja Botaniker gehen damit auf Exkursionen.

Wenn man mit Farbstift oder Wasserfarbe all diejenigen Pflanzen anmalt, die man ganz sicher kennt, so ist es später immer leichter, all die vielen Zwischenarten zu erkennen. Als Ergänzung, weil im «Thommen» kein Text ist, sei die «Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz» von Dr. A. Binz empfohlen.

Dae.

Lebendiger Aufsatzunterricht — lebendige Sprecherziehung

Vortrag vor der Bezirkskonferenz Baden (gekürzt)

«Ist die Vorbereitung der Studenten durch die Gymnasien zweckentsprechend? – Vom Standpunkt des Germanisten gibt es darauf leider nur ein klares Nein. Ein erstaunlich grosser Prozentsatz unserer Maturanden ist nicht imstande, eine Seminararbeit in korrektem, flüssigem Deutsch zu schreiben. Unterricht in deutscher Schulgrammatik und Stilistik scheint nur noch ausnahmsweise oder in unzulänglicher Form erteilt zu werden. Diese Feststellung ist nicht neu, sie wurde in Basel schon in den dreissiger Jahren gemacht und gilt heute für das ganze deutsche Sprachgebiet, weshalb ich mit ihr niemandem zu nahe trete.»

Prof. Dr. Walter Muschg, «Basler Schulblatt»,
17. Mai 1960

Es ist heutzutage mehr als je ein Wagnis, sich kritisch mit dem Deutschfach auseinanderzusetzen. In den letzten Jahrzehnten hat sich unter dem Einfluss neuer sprachpsychologischer Erkenntnisse in der Methodik des muttersprachlichen Unterrichts ein Wandel vollzogen. Wie sie zu verwirklichen wären, ist in zahlreichen Schriften niedergelegt. Aber diese Fachliteratur führt in der Schweiz ein Aschenbrödel-dasein. Auch lässt auf den Universitäten die so notwendige Sprech- und Schreiberziehung zu wünschen übrig – zum Nachteil der zukünftigen Deutschlehrer, deren pädagogische Ausbildung oft mangelhaft ist. Wie in keinem andern Fach hängt der Erfolg des Deutschunterrichts von der Art und Weise ab, wie der Lehrer die Muttersprache mündlich und schriftlich handhabt.

Der Lehrer überträgt seinen Formwillen auf den Schüler, der schnell unterscheiden lernt zwischen blosser Erledigung und Gestalten.

Von der Idee eines für alle Lehrerpersönlichkeiten einzuführenden muttersprachlichen Unterrichts wird ein Artikel getragen, den der frühere Bieler Rektor Dr. Hans Fischer vor kurzer Zeit in der «Neuen Zürcher Zeitung» veröffentlicht hat. Darin heisst es:

«Wie die Volksschule kennt das Gymnasium keine grössere Aufgabe als die Pflege der Muttersprache. Denn durch die Muttersprache wird der Schüler Mensch.» Diese Aufgabe ist aber nur zu erfüllen, wenn die Lehrer aller Fächer von dieser Einsicht durchdrungen und selber im Besitz hoher Sprachbildung sind. Dr. Hans Fischer verlangt deshalb, nicht nur die Germanisten, sondern die Kandidaten sämtlicher anderer Fachgruppen sollten «in hohem Masse sprachlich geschult werden. Ein bedeutender einjähriger Sprachkurs muss den späteren Pädagogen fähig machen, nicht nur ein Fachlehrer, sondern ein Gymnasiallehrer zu sein.»

Viel mehr Knaben und Mädchen, als es den Anschein hat, verfügen auch heute noch, abgesehen von ihrer ungewöhnlichen Erlebnissfähigkeit, über eine bedeutende Sprachbegabung, die ihren Ursprung in einer immer regen Phantasie und Vorstellungskraft hat. Damit verbunden ist ein starkes Mitteilungsbedürfnis.

Mit Leichtigkeit eignen sich diese Schüler die überlieferten Sprachformen, die Worte und Wendungen an und füllen sie mit eigenen seelischen Inhalten. Der Schule und dem Elternhaus erwächst die Pflicht, dem nach sprachlichem Ausdruck drängenden Innenleben keinen Widerstand entgegenzusetzen. Aber auch unter ungünstigen Verhältnissen geschieht oft das Wunder, dass sich die Naturanlage aus eigener Kraft zur schönsten Blüte entfaltet.

In diesem Zusammenhang denke ich an Gottfried Keller, der, mit fünfzehn Jahren aus der Schule gewiesen, sich als Autodidakt zum grössten Prosadichter des 19. Jahrhunderts entwickelte. Ueber seinen primitiven Deutschunterricht schreibt er in der Urfassung des «Grünen Heinrichs»: «Mein deutsches Lernen konnte keine Arbeit, sondern nur ein Vergnügen genannt werden. Schon vor Jahren in der ersten Schule hatte ich Orthographie und Interpunktion mir vollkommen angeeignet. Nachher hielt meine kleine Schreibkunst mit der Erfahrung Schritt, und was ich sagen wollte, konnte ich richtig niederschreiben und wunderte mich, wie gerade dies so viele Schüler in Verzweiflung setzte. Stilkünste und Wendungen merkte ich aus gelesenen Büchern. Was mir nach meinem jeweiligen Geschmack auffiel, das wandte ich aus Nachahmungstrieb an, bis ich besser unterscheiden lernte.

Gelegentlich wurde ich etwa aufgerufen, um irgendeinen lateinischen Ausdruck der Grammatik zu sagen. Diese aber hatte ich längst vergessen und kenne sie auch jetzt nicht, weil ich ohne sie oder vielmehr neben ihr vorbei schreiben gelernt habe.»

Wer Ohren hat zu hören, der höre: Diese geradezu verächtliche Bewertung der Schulgrammatik durch Gottfried Keller, geschrieben um die Mitte des letzten Jahrhunderts in Berlin, bestätigt ausdrücklich die heutigen Auffassungen aller ernst zu nehmenden Sprachpädagogen. Ein Deutschunterricht, der von der Idee geleitet wird, Wissen über die Sprache, besonders grammatikalische Kenntnisse, verbürgten ihren rechten Gebrauch, ist fehlgeleitet. Der grösste deutsche Grammatiker, Jakob Grimm, verwandte sich dafür, die Sprache im Kind wachsen zu lassen und nicht durch Regeln zu gängeln. Im Volksschulalter, also in einer entscheidenden Lebensperiode, wird die Sprache nur in ihrer praktischen Anwendung, also vornehmlich gefühlsmässig, erworben. Die Gestaltungskräfte im jungen Menschen werden nur durch die aktive Funktion des Sprechens geweckt.

Die Bildungsfrage, die uns heute beschäftigt, greift tief ins geistige Leben jedes strebenden Menschen ein. Niemand gibt gerne zu, seine mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit lasse zu wünschen übrig.

Die Begegnung mit Hans Mülli hat mir meinen Weg gewiesen. Er hat im Vorwort eines Aufsatzbuchs, das

er mit seinem Badener Kollegen Karl Killer herausgab, schon im Jahre 1910 geschrieben:

«Der Aufsatzstoff muss dem Anschauungs- und Erfahrungskreis des Kindes entnommen sein. Weder ein Erwachsener noch ein Lehrbuch sollen den Gedankengang und die Wortgebung beeinflussen. – Der Aufsatzstoff muss für den Schüler unbearbeiteter Stoff sein. Die Phantasie soll in reichlichem Masse Gelegenheit haben, an der Gestaltung des Aufsatzstoffes mitzuwirken. – Nur wenn harmonische Beteiligung aller Seelenkräfte, besonders der Phantasie, möglich ist, dürfen auch die Realien und der Lesestoff zur Bereicherung des Aufsatzmaterials herbeigezogen werden. Die blosse Reproduktion des mündlich vermittelten neuen Lehrstoffs soll im allgemeinen aus dem Aufsatzunterricht verbannt sein.»

Die von Mülli und Killer vertretenen Richtlinien waren nicht neu. Ein Altmeister der Germanistik, der Leipziger Universitätsprofessor Rudolf Hildebrand, hatte schon 1869 den freien Aufsatz begründet. Aber es brauchte ein halbes Jahrhundert, bis er in der Volksschule Fuss fasste. Ohne Zweifel kannten die verdienstvollen Aargauer Kollegen das Buch *«Vom deutschen Sprachunterricht»* nicht. Ihre methodischen Funde beruhten auf eigenen Erfahrungen. Doch scheint es mir angebracht, aus Hildebrands Werk ein paar Grundgedanken anzuführen, die man nach seinen eigenen Worten «nie zu viel sagen und wiederholen» kann. Sie haben ihre Gültigkeit behalten bis auf den heutigen Tag:

«Für die deutschen Aufsätze, in denen die fortschreitende Bildung des Schülers ihre wichtigsten Früchte niederlegt, sollte vor allem der Lehrer alles anwenden, um jeden abstrakten Stil zu entfernen, der niemand unnatürlicher ansteht als der Jugend. Also zunächst mit der Wahl des Stoffes den Anlass dazu möglichst abschneiden. Keine Thematata, die den Schüler verleiten, angeflogene und aufgeschnappte allgemeine Gedanken aneinanderzureihen. Aber auch Aufgaben mit solchem realen Inhalt, den der Schüler eben erst gelehrt bekommen hat oder noch bekommt, dienen dem Ziele nicht. Die Gefahr des Abschreibens tritt ein, das alle Selbsttätigkeit zunichte macht. Die Schüler denken und fühlen aber bei allem, das sie gelehrt bekommen, etwas Eigenes in sich, und in diesen stillen Gefühlen und Gedanken, die neben denen des Lehrers heimlich nebenher laufen, sitzt das Ich des Schülers, das zu bilden ist. Darin sitzt die Zukunft des Schülers, und da hinein zu greifen mit ordnender Hand, das ist die höchste Aufgabe des Lehrers. Das und das allein ist auch die wahre Aufgabe der Stilübungen: erst den eigenen Inhalt der Schülerseele herauszulocken und daran die Form zu bilden. Am besten gelingen denn auch solche Arbeiten, in denen man die Schüler etwas erzählen und frei gestalten lässt, was sie selbst erlebt und erfahren haben.»

Der freie Aufsatz in des Wortes radikalster Bedeutung wurde in zwei Abteilungen der Hamburger Volksschule geschaffen. 1910 und 1912 erschienen die zwei Bücher, betitelt *«Unser Schulaufsatz, ein verkappter Schundliterat»* und *«Der Weg zum eigenen Stil»*, von Adolf Jensen und Wilhelm Lamszus. Während die andern Reformer, also auch Mülli und Killer, bei der Aufgabenstellung im Thema verhaftet blieben, verwarfen die Hamburger Stürmer und Dränger das Thema, weil es in der Regel die natürlichen Seelenentladungen und damit die schöpferischen Augenblicke einer fruchtbaren Stilbildung verpasse. Da sowohl das Erlebnis wie auch der Moment des Ausdrucksbedürfnisses individuell bedingt sind, ordnet sich dieser freie Aufsatz nicht der Willkür eines Titels unter, sondern der Gesetzmässigkeit des Werdenden. Das Kind soll unter den gleichen Voraussetzungen schreiben wie der

Schriftsteller, dem die kennzeichnende Ueberschrift mit dem während der Arbeit sich verwandelnden Stoff erwächst. Er spricht nicht, weil er kommandiert wurde zu sprechen, er spricht, weil er von der Sache überfließt. Der freie Aufsatz, wie ihn die Hamburger verstehen, ist nicht einem bestimmten Stoffkreis verpflichtet, sondern bedeutet einen Darstellungsgrundsatz. Die Begegnungen mit den vielgestaltigen Erscheinungen der sichtbaren, hörbaren Welt, die Begegnungen mit Menschen, Tieren und Pflanzen, mit Technik, Kunst und Wissenschaft und die daraus entspringenden Erfahrungen, Gedanken, Gefühle und Empfindungen bilden Anlass und Inhalt der Aufsätze. Doch ist es Jensen und Lamszus nicht ums «Schriftstellern» zu tun, sondern lediglich um eine frohe, auf Eroberung gerichtete Arbeitsweise, die die Schüler dazu drängt, Leben und Natur zu belauschen und ihre Gebärden, Farben, Geräusche und Gerüche zu studieren. Aber zugleich wird diese Art des Schreibens das Mittel, im Wort gestaltetes Erleben andern mitzuteilen. Diese Art des Aufsatzunterrichts setzt eine Arbeitsgemeinschaft voraus, wo ein Schüler den andern anregt und wo serienweise neue Stoffe erobert werden. Die Aufgabe des Lehrers besteht darin, als «primus inter pares» unaufdringlich die Fäden in der Hand zu halten und die Entwicklung zu überwachen.

Die heutige Lehrerschaft macht sich kaum eine Vorstellung von der sensationellen Wirkung dieser Aufsatzbücher nicht nur in Fachkreisen, sondern bei Männern und Frauen von höchstem geistigem Rang, bei Dichtern und Schriftstellern. Ein führender Schulmann schrieb:

«Das Buch kennt keine Kompromisse, es bricht alle Brücken zwischen dem Alten und Neuen ab. Es zwingt uns, das Problem zu Ende zu denken, und das ist für alle, Freund und Gegner, gleich förderlich, denn es handelt sich um mehr als um eine neue Methode für den Aufsatzunterricht, es handelt sich um die alte und neue Schule überhaupt, schliesslich um Gegensätze, die tief in der Weltanschauung wurzeln.»

Mit diesem *«Aufsatzpraktikum für Lehrer und Laien»* begann ich 1912 meine Tätigkeit als Deutschlehrer auf einem Grund und Boden, wo der gebundene Aufsatz noch im vollen Schwange war. Und nach einigen Jahren glaubte ich, berechtigt zu sein, die aus Theorie und Praxis gewonnenen methodischen Erkenntnisse in Vorträgen und in Artikeln für die Fach- und Tagespresse zu verarbeiten. Die Knaben und Mädchen veranlasste ich, Aufsätze, die mir des Aufbewahrens wert erschienen, in ein Ehrenheft einzutragen. Im Jahre 1920 veröffentlichte ich eine Anzahl dieser Arbeiten im Verlag von Sauerländer. Das Buch trägt den Titel *«Gefasste Quellen»*.

Ueber mein methodisches Vorgehen gibt das Vorwort Auskunft, aus dem ich einige Stellen anführe:

«Ein freieres Lehrverfahren, als es lange Zeit üblich war, hat sich im muttersprachlichen Unterricht durchgesetzt und kommt auch dem Schulaufsatz zugute. Es geht darauf aus, die Sprache als das zu erfassen, was sie ihrem Wesen nach ist: als Lautgebärde für unsere Vorstellungen, Gedanken und Gefühle. Die neue Unterrichtsweise stellt sich deshalb zur Aufgabe, alles, was Herz und Hirn des Kindes bewegt, zu Erregern des gesprochenen und geschriebenen Wortes zu machen. Das Ziel ist also nicht, wie es bisher häufig der Fall war, den Schülern tote Redewendungen für den Sprachgebrauch beizubringen, sondern sie zu lehren, die Sprache als Ausdrucksmittel von Mensch zu Mensch zu gebrauchen. Dies aber wird nicht durch Zwangs-

massnahmen erreicht, sondern muss in wechselseitigem Zusammenwirken zwischen Lehrer und Schüler langsam und stufenweise entwickelt werden. Dabei ist die erste Voraussetzung ein ungetrübtetes Vertrauensverhältnis zwischen Lehrendem und Lernenden, welches allein es dem Lehrer möglich macht, in das Gedanken- und Seelenleben des Kindes Einblick zu erhalten.

Wenn ein Aufsatz nicht befriedigt, so lässt sich dieser Mangel in den meisten Fällen auf oberflächliche Beobachtung zurückführen. Deshalb gilt es, die Schüler zum Beobachten zu erziehen. Sie sollen ihre Aufmerksamkeit allen Dingen zuwenden und sich deren Erscheinungsformen genau einprägen. Der Erfolg tritt dann auch sofort ein. Es kommt nun kaum mehr vor, dass sie sich über Mangel an Stoff beklagen, und es ist gerade erstaunlich, wie reich die Zahl der Erlebnisse, Gedanken und Gefühle ist, die dem Schüler auf diese Art zum Bewusstsein kommen. Um hierüber einen Ueberblick zu gewinnen, veranlasse ich sie, alles, was sie beobachten und erlebt haben und des Erzählens wert erachten, zu notieren und zusammenzustellen. In kurzer Zeit entstehen Stoffsammlungen mit Hunderten von Stichwörtern und Titeln. Dabei stelle ich den Schülern gänzlich frei, worüber sie schreiben und sprechen wollen. Die Wahl fällt in der Regel auf die persönlichsten Stoffe.

Auf dieser Entwicklungsstufe fangen einzelne Schüler an, mehr Aufsätze zu schreiben, als ich ihnen aufgabe, und geradezu diese freiwilligen Arbeiten zeichnen sich durch besondere Lebendigkeit aus. Wie erklärt sich diese Freiwilligkeit? – Meine Schüler haben mir erklärt, dass ihnen gewisse Erlebnisse keine Rast und Ruhe lassen, bis sie zu Papier gebracht sind. Welcher Art sind sie? Sie hängen nicht von ihrem Willen ab, sie treffen unerwartet ein und verlangen nach sprachlicher Gestaltung. Doch genügt den Verfassern die blosser Wiederholung des äusseren Geschehens nicht mehr. Die durch die Sinneseindrücke erweckten seelischen Vorgänge, Stimmungen und Gefühle verlangen ebenfalls ihr Recht und formen sich zu Worten, Wendungen und Sätzen.»

Mir sind seit jeher die Bedenken und Einwände gegen den von Jensen und Lamszus ins Leben gerufenen freien Aufsatz zu gut bekannt, als dass ich mich nicht veranlasst gesehen hätte, auf Grund der Fachliteratur und im brieflichen und persönlichen Verkehr mit führenden Sprachpädagogen auch andere neue Gesichtspunkte für die Förderung des schriftlichen Ausdrucks zu prüfen. Aus praktischen Erwägungen, vornehmlich aber auch, um nicht allzusehr aus dem Rahmen zu fallen, gab ich in meiner neuen Umgebung auch dem Themenaufsatz die Ehre, wie ich denn meine Aufmerksamkeit immer mehr den Aufgaben zuwandte, die der Mittelschule in der schriftlichen Spracherziehung erwachsen.

Hier hat der Unterricht planmässig vorzugehen, immerhin unter der Voraussetzung, dass auch auf dieser Stufe für die schriftliche Darstellung nur Inhalte in Betracht kommen, die sich der junge Mensch durch Beobachtung, Empfinden und Nachdenken zu eigen gemacht hat. Jeder Lehrer, der diesen schöpferischen Charakter des Aufsatzschreibens erkennt oder ihm nicht Rechnung trägt, wird mit seinem Unterricht scheitern oder sich mit Scheinerfolgen begnügen müssen. Der Schüler muss in seinen schriftlichen Arbeiten auf ganz bestimmte Stilformen festgelegt und auch im Stofflichen an einen Rahmen gebunden werden.

Themen, die über sein Verständnis hinausgehen, sind unangebracht.

Bei diesem Vorgehen wird ihm der auf den untern Stufen erworbene persönliche Stil sehr zustatten kommen, weil eine lebendige Darstellung auch für rein sachliche Stoffe wünschenswert ist, wie denn überhaupt der Sprachunterricht von unten nach oben von einem einheitlichen Formwillen durchdrungen und gelenkt werden sollte. Wenn die untern Stufen versagen, dann haben es die Mittelschullehrer schwer, das sprachliche Können ihrer erwachsenen Schüler organisch zu entwickeln und höher zu führen.

Seit Jahr und Tag wollen die Klagen über die unbefriedigenden Ergebnisse des höhern Sprachunterrichts von seiten der Erziehungsbehörden und aus Kreisen der Hochschulen nicht verstummen. Ende 1962 hat sich der Rektor der ETH, Prof. Dr. W. Traupel, vor der Basler Schulsynode über die ungenügende Beherrschung der Muttersprache nicht nur der Studierenden, «sondern der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Gebildeten» ausgesprochen. Wörtlich führte er aus:

«Die Schwerfälligkeit, Verschwommenheit, ja, die Fehlerhaftigkeit der Ausdrucksweise, wie man sie selbst bei akademisch Gebildeten antrifft, mahnt zum Aufsehen. Von Studenten eingereichte Berichte sind oft so abgefasst, dass man sich schwer vorstellen kann, wie es möglich war, dass der Betreffende eine gute Schule durchlaufen und doch nicht gelernt hat, seine Muttersprache auch nur korrekt zu handhaben. – Das gleiche stellt man bei Doktoranden fest. Der heutige Durchschnittswissenschaftler schreibt einen verwaschenen, unpräzisen Stil, der jede Prägnanz vermissen lässt. – Die Schule würde der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst leisten, wenn es ihr gelänge, die Schüler zu einer bessern Beherrschung der Sprache zu führen. – Dieser Mangel ist doppelt zu bedauern, weil in der Sprache das ganze Leben in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit ihren Ausdruck findet. – Klare und prägnante sprachliche Formulierung der Gedanken stellt hohe Anforderungen an die Intelligenz und wirkt gestaltend auf das Denken zurück.»

Als einen noch gewichtigeren Kronzeugen für die Vernachlässigung der muttersprachlichen Bildung durch unsere höhern Schulen stelle ich den Erziehungsrat des Kantons Zürich vor. In der Märznummer des «Amtlichen Schulblattes» 1965 erliess er die folgende Verlautbarung:

«Anlässlich der letzten Maturitätsprüfungen wurde von verschiedenen Experten festgestellt, dass viele Maturanden Mühe haben, sich in der deutschen Sprache korrekt und gewandt auszudrücken. Der Erziehungsrat bringt diese Feststellung der Lehrerschaft zur Kenntnis mit dem Ersuchen, auf allen Stufen die Anstrengungen zur Verbesserung der Verhältnisse zu verstärken.»

Leider ist diese Mahnung in einem mühseligen Beamtendeutsch abgefasst. Man darf die Schuld auch nicht einfach auf alle Stufen abwälzen.

Ist es in diesem Zusammenhang so abwegig, an einen Vortrag Friedrich Nietzsches zu erinnern, in dem er den Deutschunterricht kennzeichnete, wie er zu seiner Zeit im Schwange war?

«An Stelle jener rein praktischen Instruktion, durch die der Lehrer seine Schüler an eine strenge sprachliche Selbsterziehung gewöhnen sollte, finden wir überall die Ansätze zu einer gelehrt-historischen Behandlung der Muttersprache. – Unsere Muttersprache aber ist ein Gebiet, auf dem der Schüler richtig handeln lernen muss: und ganz allein nach dieser praktischen Seite hin ist der deutsche Unterricht auf unsern Bildungsanstalten notwendig. – Aber diese selbe Wahrnehmung werden wir auf allen Feldern der pädagogischen Wirklichkeit zu machen haben: das Leichtere und Bequemere hüllt sich in den Mantel prunkhafter An-

sprüche und stolzer Titel: das eigentlich Praktische, das zur Bildung notwendige Handeln, als das im Grunde Schwerere, erntet die Blicke der Missgunst und Geringschätzung.»

Von der gleichen Idee liess sich, wie schon erwähnt, alt Rektor Dr. Hans Fischer leiten, als er nicht nur für die Germanisten, sondern für die zukünftigen Lehrer aller andern Disziplinen während des Studiums einen «bedeutenden einjährigen Sprachkurs» verlangte. Aber dieser Rufer in der Wüste stiess auf taube Ohren.

Die mit Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende pädagogische Reform des Universitätsstudiums hat vor den Toren der schweizerischen Hochschulen haltgemacht im Gegensatz zu den in dieser Richtung vorstossenden Versuchen in Deutschland, wo man daran ist, das Deutschlehrerstudium nach der praktischen Seite zu ergänzen. In einer Denkschrift heisst es:

«Die Fachleiter sind sich darüber einig, dass die gegenwärtigen Ausbildungsmöglichkeiten an Universität und Studienseminar zu den Anforderungen eines wirksamen Deutschunterrichts in einem untragbaren Missverhältnis stehen. Wichtige Gebiete des Deutschunterrichts werden an der Universität nicht oder zu wenig gepflegt, unter anderem Sprachgestaltung und Sprecherziehung.»

Ganz in diesem Sinn verlangt einer der führenden Sprachpädagogen, Dr. Robert Ulshöfer, in seinem 1963 erschienenen ersten Band «Methodik des Deutschunterrichts» eine Reform des Deutschlehrerstudiums. Im Kapitel «Der Bildungsgang des Deutschlehrers» führt er aus:

«Der Deutschunterricht ist ein wissenschaftliches und künstlerisches Fach; er setzt eine wissenschaftlich-theoretische und eine handwerklich-sprachliche Ausbildung während des Studiums voraus. Eine Umstimmung des Germanistikstudiums ist nötig. Die heutige Ausbildung ist einseitig ästhetisch und literarhistorisch ausgerichtet. Die Studenten hören zu viel und bringen zu wenig hervor. So wie der Lehrer der bildenden Kunst und der Musik nicht nur Kunstgeschichte pflegt und sich im Interpretieren übt, sondern auch im Malen und Musizieren, so soll der Deutschlehrer während des Studiums den Zugang zum Verständnis literarischer Werke sich nicht allein über den Intellekt erarbeiten, sondern über eigenes, einfach-bescheidenes literarisches Schaffen.»

Bis jetzt habe ich mich ausschliesslich mit der Pflege des schriftlichen Ausdrucks befasst, aber nicht uneingedenk dessen, was Rudolf Hildebrand von einem guten Sprachunterricht forderte:

«Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden und nicht auf die geschriebene und gesehene.»

Die Reihenfolge entspricht dem Thema «Lebendiger Aufsatzunterricht», das mir gestellt worden ist. Sie kommt aber auch der Vorzugsstellung entgegen, die in aller Welt dem *geschriebenen* Wort beigemessen wird. Die Deutschnote richtet sich hauptsächlich nach den schriftlichen Leistungen des Schülers. Kein Zweifel: auf allen Schulstufen wird das gesprochene Wort vernachlässigt. Und wir Lehrer – wissen wir, wie sich das Sprechen seelisch und körperlich vollzieht? Sind wir geübt in der Kunst des Lesens und im freien Vortrag? Sind wir imstande, ein Gedicht, ein Drama so vorzutragen, dass die Darbietung vorbildlich wirkt?

Es ist mir bewusst, eine Sprecherziehung, wie ich sie befürworte, muss sich ihr Recht erst erkämpfen. Wie viele sehen sie für eine müssige Formspielerei an, als eine Abrichtung zu einer Art Schauspielerei, durch die die Eitelkeit des Lehrers und Schülers zur Geltung kommt! Es sei zugegeben, dass solche Vorwürfe nicht immer unangebracht sind. Im Grund aber handelt es

sich um eingewurzelte Vorurteile, die überwunden werden müssen.

Echte Sprecherziehung wird genährt durch eine Fülle von Anregungen aus der Stilistik, der Schallanalyse, der Versforschung, der Ausdruckslehre und der Hygiene. Sie gründet sich auf die Sprechtechnik und umfasst Atemschulung, phonetische Uebungen, Leselehre, Redeübungen und freies Sprechen. Die Kräfte, die in der überkommenen Sprache geballt sind, werden erst durch die Verlautlichung frei. Die gesprochene Sprache wirkt formend auf den Menschen, stellt sich in den Dienst des Denkens und Handelns. Wenn man das Sprechdenken in diesem Sinn schult, so wird auch unser Geschriebenes von redemässigem Ausdrucksstil und Persönlich-Schöpferischem durchpulst sein; die papierernen Satzgebilde und Schachtelsätze verschwinden, und die öffentliche Beredsamkeit, die heutzutage im argen liegt, wird eine Verbesserung erfahren.

Eine gründliche Sprecherziehung ist auch nötig, um den Unterricht in der Literatur und Dichtung in der Weise zu gestalten, die Goethe kennzeichnete, als er schrieb: «Poesie kann durch das Auge nicht aufgefasst werden, Schwarz auf Weiss sollte unbedingt verbannt sein: das Epische sollte rezitiert, das Lyrische gesungen und getanzt und das Dramatische mimisch vorgetragen werden.» Wahres Kunstverständnis wird nur durch eigene künstlerische Arbeit erworben. Mit Nachdruck weist Erich Drach, der Schöpfer einer wissenschaftlich fundierten Sprecherziehung, darauf hin, dass es nicht die Erklärungen des philologisch und literarisch Gebildeten, aber auch nicht der schöne Vortrag des kunstbegabten Lehrers sei, der zur Dichtung führe. Die Hauptsache ist das eigene Nachschaffen des Schülers, das künstlerische Einlesen. «Von sich aus muss er um die lautliche Verlebendigung ringen, das Gedicht nachtastend zu formen streben. In aktiver Arbeit, nicht aus passiv-gedanklicher Zergliederung, sondern durch das Handwerk, lernt er längst schon das Wesen der Kunst und der Musik erfassen; Wortkunst kann er nur aktiv erleben – man erlaube mir das Wortspiel – durch das Mundwerk.»

Was ich über die Vernachlässigung der mündlichen Sprecherziehung gesagt habe, trifft in eben dem Masse für die gesamte Schulung des Ausdrucks zu: Es hat sich bis heute noch keine Methode herausgebildet, die von der untersten bis zur obersten Stufe nach einheitlichen Grundsätzen verläuft und von der alle Lehrer durchdrungen sind. Das Sprachkönnen wird noch von manchen als eine angeborene Gabe betrachtet oder zum mindesten für eine Fähigkeit angesehen, die wie von selber wachse; ja, man hat es schon als eine Sünde bezeichnet, sie durch bewusste Uebungen irgendwie zu beeinflussen. Diesen dunkeln Stimmen gegenüber besteht die unbestreitbare Tatsache, dass ein auf den Erfahrungen der Vergangenheit und den psychologischen Errungenschaften der jüngsten Zeit fussender Aufsatz- und Stilunterricht ebenso fruchtbar und erfreulich sein kann wie jene unterrichtlichen Bemühungen, die darauf ausgehen, in den Musikschülern und den Besuchern von Maler- und Bildhauerakademien die künstlerischen Fähigkeiten auszubilden. Ludwig Börne fasst seine Erfahrungen im folgenden Satz zusammen:

«Man glaubt gewöhnlich, jedes Kunsttalent müsse angeboren werden. Dies ist nur in beschränktem Sinne wahr. Gibt es ein Talent, das durch Fleiss ausgebildet werden kann, so ist es das des Stils.»

Otto Berger, Haselstrasse 29, 5400 Baden



Das Theater — eine Aufgabe

Man kann es immer wieder hören und lesen: Der heutige Mensch verbraucht seine Kraft in der Hetze der täglichen Arbeit, seine Aktivität erschöpft sich in der Hast und Gespanntheit seines Berufes. In seiner Freizeit sucht er Entspannung und Ausgleich, er neigt zur Passivität, er will Unterhaltung, ohne sich selber anstrengen zu müssen.

Die Feststellungen treffen wohl überall dort zu, wo man die jungen Leute einfach sich selbst überlässt, wo man ihre Kräfte nicht in Anspruch nimmt, wo man den Versuch gar nicht erst unternimmt, sie zu interessieren und zu begeistern. Weiss man sie aber für eine Sache zu gewinnen, ergreift jemand die Initiative und beginnt mit ihnen zu arbeiten, dann sind sie da. Sie warten auf eine Aufgabe! Es kommt darauf an, ob wir sie ihnen zeigen, ob wir selber Zeit und Kraft aufbringen, mit ihnen ans Werk zu gehen. Möglichkeiten gibt es viele – eine ist das Theater.

Ein Beispiel:

Da kommen in der Freizeitanlage eines Vorstadtquartiers jeden Mittwochnachmittag die ältesten Schüler zusammen und inszenieren ein Spiel. Ein junger Lehrer hat damit begonnen, mit einer kleinen Gruppe aus der obersten Klasse. Ihr Spiel zur Schlussfeier war zugleich ein Anfang. Ihr Beispiel wirkte ansteckend, der Kreis der Spieler wuchs. Die Jungen wollten weiterspielen, auch nachdem sie der Schule den Rücken gekehrt hatten. Sie wollten neue Rollen, neue Stücke, neue Aufgaben. Und der junge Lehrer war bereit, sie ihnen zu geben. Sie spielen mit Begeisterung weiter. – *Am Anfang aber stand die Initiative des Lehrers.*

Initiative allein genügt nicht

Ein Spielleiter hat nicht nur den Startschuss zu geben; er muss dabei bleiben. Es wachsen ihm da allerhand Aufgaben in die Hand. Er hat sich einmal auseinanderzusetzen mit der Mentalität und dem geistigen Habitus seiner Spieler. Bleiben wir bei unserem Beispiel: Die Jugendlichen aus den Blöcken und Hochhäusern der Vorstadt bringen meist einen Wesenszug mit, der dem Zusammenspiel im Theater nicht ohne weiteres förderlich ist und den man vielleicht am besten mit dem Wort «Beziehungslosigkeit» umschreiben kann.

Bietet nun aber nicht gerade das Theater ausserordentlich gute und vielgestaltige Möglichkeiten, den Menschen in Beziehungen hineinzuführen? Die Beziehungen zum Werk, zu seiner Form, seiner Aussage sind letztlich doch menschliche Beziehungen, die in der Gestaltung von Rollen lebendig werden können. Der Spielleiter wird immer versuchen, seine Spieler einzugliedern ins Ganze, er wird die verschiedenartigen Neigungen und Fähigkeiten, die kleineren und grösseren Begabungen aufspüren und die Aufgaben danach verteilen. Es liegt beim Schul- und Jugendtheater zweifellos ein Schwerpunkt auf der erzieherischen Seite; *aber gerade dadurch, dass die Aufgaben vom Spiel her gestellt werden,*

tritt das Erzieherische für den Spieler nicht in den Vordergrund.

Die Qualität der Aufführung

soll durch den Gedanken ans Pädagogische keineswegs geschmälert werden, im Gegenteil: wir sollten immer eine gute, saubere Leistung anstreben. Wir dürfen viel verlangen, wenn wir den Spielern die Welt der Bühne aufschliessen wollen, jene Welt «aus Pappe und Leinwand, die an der Rampe beginnt und sich bis in die Ewigkeit erstreckt». *Gerade durch die hohen Ansprüche, die wir an das Spiel stellen, durch Diszipliniertheit und Gewandtheit, durch geistige Präsenz und persönlichen Mut kann das Theater erzieherisch sein.*

Was hat der Spielleiter zu tun?

Was heisst, ein Spiel inszenieren? – Wie soll er sich mit dem Stück auseinandersetzen? – Wo sind die dramaturgischen Grundbegriffe zu finden? – Wie soll er seine Spieler führen? wie kann er sie lockern? wie macht er sie frei von Verkrampfung und Hemmung? – Was heisst: Sprachliche und mimische Gestaltung? – Wie setzt er die technischen Hilfsmittel richtig ein, um dem Spiel die grösstmögliche Wirkung zu verleihen?

Eine Handvoll Fragen aus dem Aufgabenbereich eines Regisseurs... Sicher gibt es Spielleiter, die aus einer natürlichen, ursprünglichen Begabung heraus sinnvoll und erfolgreich Regie führen. Daneben zeigt die Erfahrung und Beobachtung in weiten Kreisen des Volkstheaters, dass viele, allzu viele völlig ratlos und hilflos vor ihrer Aufgabe stehen. Sie inszenieren «mit wenig Kunst und viel Behagen», so dass es einem recht unbehaglich wird. Was fehlt, sind grundlegende Kenntnisse, Richtlinien, Erfahrungen, Vergleichsmöglichkeiten, Anregungen, technisches Wissen und Können, es fehlen ganz einfach die Voraussetzungen, die einem Spielleiter Sicherheit und Entschlossenheit geben.

Kann man diese Voraussetzungen schaffen?

Kann man lernen, wie man Regie führt? Es hiesse die Aufgabe des Spielleiters verkennen, verkleinern und unterschätzen, wenn man diese Frage rundweg bejahen wollte. Einen gedruckten Text in lebendiges Spiel zu verwandeln, ist ein schöpferischer Vorgang. Schöpferisches Tun lässt sich aber nicht in Lektionen einfangen und schulmässig dozieren. *Was gelernt werden kann, sind Hilfsmittel, Regeln und Grundbegriffe.* Sie ersetzen die Phantasiekräfte niemals, aber sie ermöglichen ihr freieres Spiel.

Wo findet der Laienregisseur Anleitung?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten für Spielleiter, Lehrer, Gruppenleiter, sich über die Regiearbeit ins Bild zu setzen. Die *Gesellschaft für das Schweizerische Volkstheater* (GSVT) ist vor zwanzig Jahren gegründet wor-

den mit dem Zweck, in dieser Richtung zu helfen und zu wirken. Es wurde ihr von der Schweizerischen Theaterschule AG die Abteilung Volkstheater übertragen, um die Schulung von Spielern und Spielleitern an die Hand zu nehmen.

Die Vielgestaltigkeit unseres Laientheaters, das sich vom Schulspiel bis zur Freilichtaufführung, vom religiösen Spiel bis zum Kabarett erstreckt, und die Verschiedenheit der Dialekte, der Traditionen und Richtungen liessen es nicht zu, eine zentrale Schule mit dieser Aufgabe zu betrauen. Von Anfang an wurde das Prinzip eines wandernden Seminars als einzig mögliche Form gewählt. In den zwanzig Jahren ihres Bestehens hat die GSVT in allen deutschsprachigen Kantonen und in den romanischen Teilen Graubündens Kurse durchgeführt. Bis heute sind es über 220 Kurse, die von etwas mehr als 5000 Teilnehmern besucht wurden. Die nachstehende Uebersicht zeigt, welchen Themen die Kurse gewidmet waren.

In letzter Zeit führten wir mehrfach Kurse durch in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. *So sind wir gerne bereit, beispielsweise mit kantonalen oder regionalen Lehrervereinen geschlossene Kurse zu organisieren, wobei wir uns den Wünschen der Veranstalter anpassen, sei es mit dem Kursthema, der zeitlichen Dauer und mit den Kursdaten.*

Aufgabe der GSVT

Die GSVT versucht, auf breiter Grundlage und umfassend, fördernd und helfend einzuwirken auf das Schul- und Volkstheater und die Hebung seiner Qualität.

Zur Ueberwindung von Hindernissen, welche sich bei Schul- und Volkstheateraufführungen ergeben können, bietet die GSVT ihre Hilfe an. Einzelpersonen, Vereine, Organisationen, Schulen und Jugendgruppen, die mit Freude Theater spielen und gute Leistungen anstreben, können dieser Hilfe teilhaftig werden.

Die Tätigkeit der GSVT umfasst zwei Hauptgebiete:
Durchführung von Kursen
Beratungsdienst

Kurstätigkeit der GSVT

Die GSVT, als Trägerin der Schweizerischen Volkstheaterschule, führt die ihr aufgetragene Schulungsarbeit in Form von Kursen durch, die in immer neuen thematischen und methodischen Varianten auf alle Regionen der deutschen und romanischen Schweiz verteilt werden.

Die zeitliche Dauer

wird den Kursteilnehmern angepasst. Wir unterscheiden:

- Arbeitswochen (Ferienkurse)
- Wochenendkurse (einzelne oder mehrere Wochenende)
- Tageskurse (Samstage und Sonntage)
- Abendkurse (über längere Zeitspannen. Ganze Semester)

Die Kursarten

- Spielleiter (Einführung in die Grundlagen der Regieführung für Anfänger - Weiterbildung erfahrener Spielleiter)
- Spieler (persönliche Schulung: Sprechtechnik, Mimik, Gestik, Rollenstudium usw.)
- Stückbeurteilung (Vermittlung dramaturgischer Grundregeln für die Stückbeurteilung)
- Spielgut (Orientierung über bewährte ältere und gute neue Spiele)
- Schul- und Jugendtheater (Anleitung für Lehrkräfte aller Stufen)
- Improvisation, Pantomime, Choreographie
- Freilichtspiel
- Religiöses Spiel (Weihnachtsspiel, Legendenspiel usw.)

- Kabarett (Anregungen für die Jungen)
- Gestaltung von Fest und Feier (Bundesfeier usw.)
- Beleuchtung, Projektion, Tontechnik
- Bühnenbau, Bühnentechnik (Kulissenbau, Requisiten, Modernisierung veralteter Bühnenanlagen)
- Richtiges Schminken (Demonstrationen)
- Herstellung von Masken und Kostümen
- Programm- und Plakatgestaltung
- Planung (Budget, Presse und Propaganda, Gesamtorganisation)

Die Kurse werden bekannt gemacht in der Schweizerischen Theaterzeitung, Ausgabe Volkstheater, in der Tagespresse, in Lehrerzeitungen und Verbandsorganen. Mitglieder der GSVT erhalten die detaillierten Kursprogramme mit Anmeldeschein jeweils rechtzeitig zugestellt.

Die Kurskosten sind bescheiden. Mitglieder der GSVT erhalten bei allen Kursen eine Ermässigung des Kursgeldes.

Anmeldung für alle Kurse an Administration der GSVT, Postfach 1, 3000 Bern 5 Holligen.

Beratungsdienst der GSVT

Theaterspielen bereitet dem Theaterfreund zweifellos Freude. Wie könnte er seine Kraft und Zeit für diese Welt aus Brettern und Tüchern hingeben, wenn er nicht fasziniert wäre von ihrem Zauber! Theaterspielen bereitet dem Theaterfreund jedoch auch Sorgen: ständig ist er auf der Suche nach neuen Stücken, nach neuen Inszenierungsformen, er hat für bessere Bühneneinrichtungen und Beleuchtungsanlagen zu kämpfen, schlägt sich herum mit Vorhängen, Kulissen, Tonbändern - er sucht Ratschläge, Hinweise, Anleitungen.

Um all diesen Ratsuchenden beizustehen, hat die GSVT ihren Beratungsdienst geschaffen.

Stückberatung

Die GSVT unterhält in der deutschsprachigen Schweiz insgesamt 8 regionale Stückberatungsstellen. Die Berater führen in ihren Bibliotheken neben altbewährten Stücken auch alle empfehlenswerten Neuerscheinungen. Wer eine Beratung wünscht, erhält - nach Ausfüllen eines Fragebogens - entsprechende Texthefte zugestellt. Rücksendung an die Beratungsstelle innert Monatsfrist. Diese Beratung ist kostenlos.

Für Schul- und Jugendtheater bestehen Beratungsstellen in der Schulwarte, Bern, und im Pestalozzianum, Zürich.

Bühnenberatung

I Beratung für Bühnenneubauten

Die Erfahrung hat gezeigt, dass gerade in neuen Schulhäusern, Turnhallen, aber auch in Gemeinde- und Kirchengemeindehäusern, in Gasthöfen, Freizeitanlagen usw. immer wieder viel zu kostspielige und oft leider nicht einmal zweckdienliche Bühnenanlagen erstellt werden, die dann kaum gebraucht werden.

Der Berater der GSVT für Bühnen-Neubauten, Bühnenbildner Remo Zimmermann, ist bereit, die Bauherrschaft, die ja Bühnenfragen kaum fachmännisch beurteilen kann, in allen Belangen unverbindlich zu beraten. Falls in Ihrer Gemeinde in einem Schulhausneubau eine Bühnenanlage geplant ist, bitten wir Sie, die Verantwortlichen rechtzeitig auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen.

II Neugestaltung veralteter Bühneneinrichtungen

Wer eine veraltete Bühneneinrichtung den heutigen Erfordernissen anpassen möchte - dies durch einfache, praktische Lösungen und mit wenig Geld -, wer bereit ist, im Kulissenbau neue Wege zu gehen, wer eine neuzeitliche Beleuchtungsanlage wünscht, wendet sich an unsere besondere Beratungsstelle für Bühnenmodernisierungen.

Geräuscharchiv der GSVT

Brauchen Sie für irgendeine Schul- oder Volkstheateraufführung Geräusche? Gegen eine kleine Gebühr (für Mit-

glieder der GSVT gratis!) überspielen wir Ihnen die gewünschten Geräusche auf Ihr – oder auf ein von uns geliefertes – Tonband.

Dramaturgische Gutachten

Sind Sie schriftstellerisch tätig? Möchten Sie ein Manuskript – Theaterstück – von uns begutachten lassen? Wir helfen Ihnen gern.

Werkmappe der GSVT

Wir liefern Ihnen mit beschriftetem, 10teiligem Griffregister Zusammenfassungen, Arbeitsblätter und Werkanleitungen aus unseren Kursen. Sie müssen nur noch einen Ordner kaufen, und Sie haben Ihr Theater-Arbeitsmaterial für immer beisammen.

Später ist der Nachbezug der neuesten Blätter möglich.

Kurse nach Wunsch

Idee: Vereine, Spielgruppen wählen Kursthema, Kursort, Datum des Kurses selbst und bestimmen auch dessen Umfang. Wir kommen also zu Ihnen ins Vereinslokal.

Kurstypen: Kurse mit Einzelthemen
Sprechkurs
Beratung während einer Inszenierung

Interessenten

erhalten alle gewünschten Unterlagen über die GSVT, die Mitgliedschaft, die Kurs- und Beratungstätigkeit durch die Geschäftsstelle der GSVT, Postfach 180, 4600 Olten 1, oder durch die Administration der GSVT, Postfach 1, 3000 Bern 5.

Hans Rudolf Hubler, Präsident der GSVT

BERICHTE UND HINWEISE

Die Metallarbeiterschule Winterthur an der Didacta

Stand 2233

Die Metallarbeiterschule ist ein Lehrbetrieb, in dem 160 Lehrlinge im Alter von etwa 16 bis 20 Jahren eine vierjährige Lehrzeit als Mechaniker oder Feinmechaniker absolvieren. In den Werkstätten erhalten alle an modernen Werkzeugmaschinen eine gründliche Ausbildung. Die manuellen Tätigkeiten werden am Schraubstock und bei Montagearbeiten eingeübt. In der eigenen Berufsschule erfolgt der berufskundliche und allgemeinbildende Unterricht. Jeder Jüngling erhält damit ein Rüstzeug, das ihm jederzeit erlaubt, sich weiterauszubilden oder seine Arbeitskraft der Industrie zur Verfügung zu stellen.

Das Fabrikationsprogramm der Metallarbeiterschule umfasst neben Werkzeugmaschinen insbesondere die Herstellung von Physikapparaten zur Demonstration oder für Schülerübungen. Ein kleiner Teil dieser Apparate ist an der 8. Didacta, Stand 2233, zur Schau gestellt.

Die grosse Drehstromapparatur Senn ist in Betrieb und als Beispiel ein Kurzschlussankermotor mit Leistungsmessung angeschlossen.

Auch die für Sekundar- und Realschulen geeignete kleinere Drehstromgruppe Schmuki mit dem Peltonturbinenmodell zeigt, wie die Wechselströme erzeugt und angewendet werden.

Nach dem Anleitungsbuch «Physikalische Schulversuche» von Angst und Schatzmann ist der Versuch 100 (Transformator) nach methodischen Grundsätzen aufgebaut und für die Besucher methodisch bereit.

Weiter sind noch folgende bekannte Demonstrationsapparate ausgestellt:

Experimentierwandtafel
Kolbenvakuumpumpe mit Anwendungsbeispielen
Ausdehnungsapparat für die Wärmelehre
Präzisionswaagen mit 10 und 20 mg Empfindlichkeit
Optische Bank
Elektromagnetmotor.

Das Liefer- und Fabrikationsprogramm der MSW wurde in den letzten Jahren stark erweitert. Ein Teil dieser Apparate ist an der Didacta zum erstenmal ausgestellt und für die Messebesucher in Betrieb. Die neuen Drehspulmessinstrumente für Schülerübungen zu Gleich- und Wechselstrommessungen mit erhöhter Genauigkeit (1 %; 1,5 %) erlauben dem Lehrer, die Bereichswahl selbst zu treffen.

Reibungs- und Kräfteverhältnisse sowie Bewegungsvorgänge klären die Versuche mit dem Experimentierwagen und der dazugehörigen Schiene. Die elektrische Stopp-

uhr gestattet genaue Zeitmessungen von $\frac{1}{100}$ s bis zu 24 Stunden. Die Steuerung kann mit Dauer- oder Impulskontaktschaltung erfolgen.

Die Versuche mit dem Demonstrations-Dampfkochtopf zeigen die Gesetzmässigkeiten in der Wärmelehre, der Mechanik flüssiger und gasförmiger Körper sowie den Vitaminnachweis genau und instruktiv. Zudem kann für andere Experimente Dampf von 1 atü aus dem Topf entnommen werden.

Die Federwaagen oder Kraftmesser sind nun in fünf Grössen von 100 g bis 30 kg erhältlich. Infolge der einfachen Nullstellung können die Waagen in jeder Lage verwendet werden.

Auch für Schülerübungen sind einige neue Apparate vorhanden, so z. B. die Schülerübungslampe für optische Versuche, bei denen die Schüler die Lichtstrahlen direkt in ihre Hefte einzeichnen können.

Für den Fachunterricht an gewerblichen Berufsschulen sind die Demonstrationszahnäder Modul 50 zusammen mit der Experimentierwandtafel geeignet. Ebenso instruktiv ist der Demonstrationsfrästisch mit Teilapparat und die Zerreißmaschine. Beide werden in der Grundlehrwerkstätte für Metallberufe in Metzingen (Deutschland) hergestellt.

Sämtliche MSW-Apparate sind übersichtliche und robuste Demonstrationsmodelle, die durch die Lehrer und Schüler einfach zu bedienen sind. Der Physikunterricht kann dadurch noch anschaulicher und lehrreicher gestaltet werden.

MW

Neue Bücher

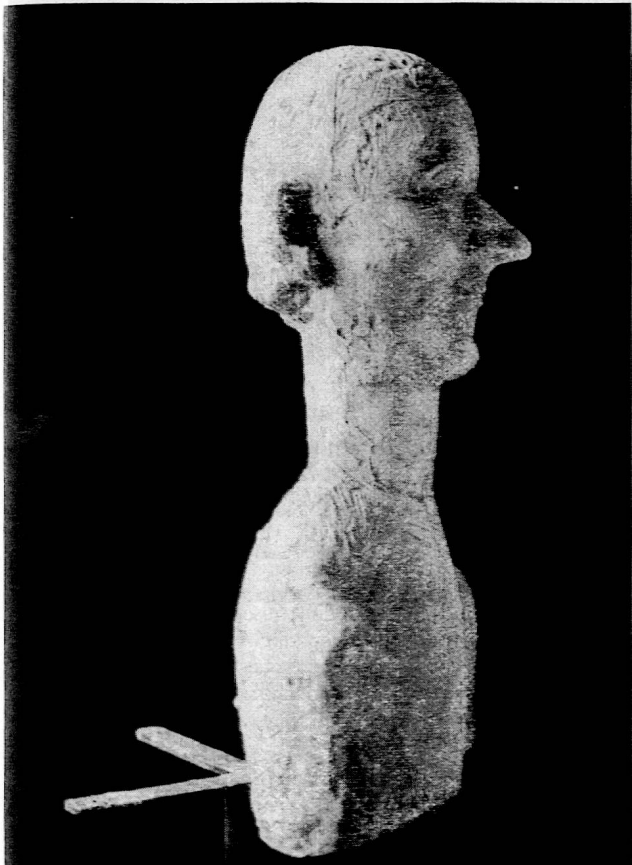
Werner Kohlschmidt: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Band II: Vom Barock bis zur Klassik. Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart. 956 S. 112 Abbildungen. Ln. Fr. 28.65.

Werner Kohlschmidt fasst erstaunlich viel in seiner klaren und exakten Sprache. Ich habe besonders die Ausführungen über Goethe studiert und mit Freude festgestellt, dass die Darstellung sich auf sorgfältig geprüfte Quellen stützt, Biographisches und Literarisches sauber trennt und trotz strenger Wissenschaftlichkeit ein eindruckliches, im Gedächtnis haftendes Bild des Dichters erarbeitet. Es ist eine gute Literaturgeschichte, aber ganz ohne Anleitung oder Vorkenntnisse kommt der Leser nicht überall durch. Zur Ergänzung des Unterrichts und zur Repetition des Literaturstudiums ist sie trefflich geeignet.

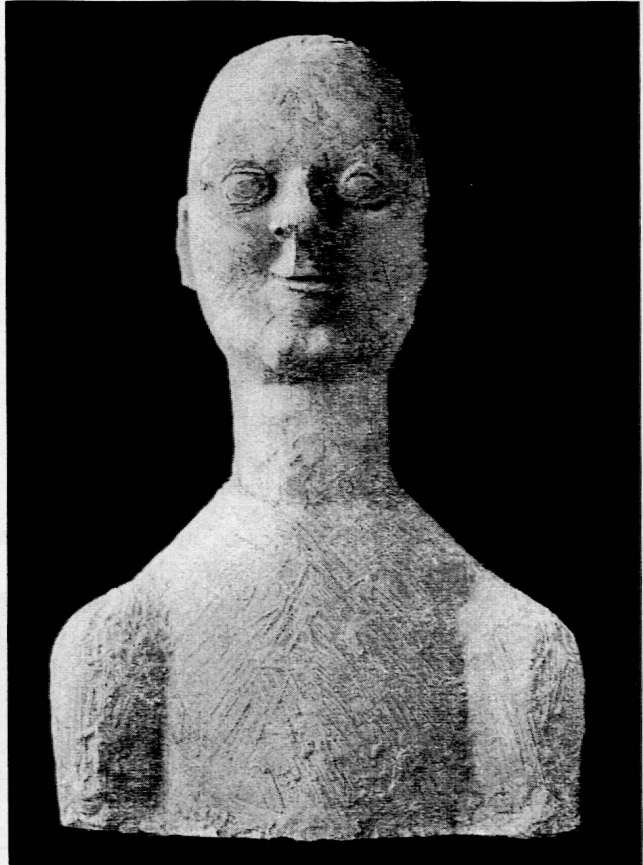
PEM

JEAN HUTTERS PORTRÄTKÖPFE

Ein Versuch, den psychologischen Zustand des Menschen in seinen Gesichtszügen optisch erkennbar zu machen.



Beate I



Beate I

Einen wesentlichen Platz im Werk von Jean Hutter nehmen seine Porträtköpfe ein. Sie sind von einem grossen Verantwortungsgefühl dem Mitmenschen gegenüber geprägt. Die Fähigkeit von Jean Hutter, durch ein besonders feines optisches Sensorium auf die in der Gestalt seiner Mitmenschen zum Ausdruck gebrachten inneren Krisen und charakterlichen Zerrissenheiten aufmerksam gemacht und von ihnen bedrängt zu werden, führt bei ihm zu affektgeladenen Konflikten mit seinem Gegenüber. Von der Spannung dieser Herausforderung versucht er, der seit seiner frühesten Kindheit mit dem Bildhauerhandwerk vertraut ist, sich durch ihre nacherlebte Fixierung in der ihm geläufigen Ausdrucksform zu distanzieren und zu befreien.

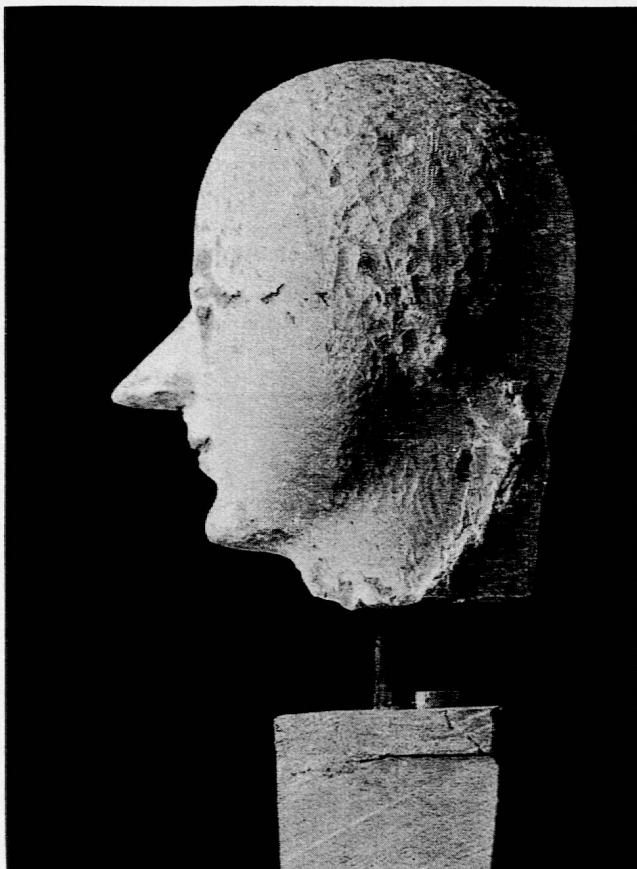
Das Entscheidende an dieser schöpferischen Fixierung ist für Jean Hutter nicht die formale Darstellung und Gestaltung, sondern das Porträt gleichsam des Konfliktes selbst, sichtbar gemacht in den körperlichen Zügen und Formen des Gegenübers.

Ein Kopf von Jean Hutter hat wenig mit einem «Bildnis» gemein, dessen eigentliches Anliegen die persönlich-formale Auseinandersetzung des Künstlers mit einem Modell ist. Aus

Hutters Köpfen springt dem Betrachter Diskrepanz und Expression verstärkt entgegen, aber von formaler Selbstbespiegelung frei und so ursprünglich, wie sie der Künstler in seinem Gegenüber erlebt hat. Dies sind Porträtköpfe im ursprünglichsten Sinne, bei denen der Ausdruck des Porträtierten wichtiger ist als die Ausdrucksfähigkeit des Porträtierenden.

Beate I und Beate II sind nicht etwa zwei Werkzustände – analog der Bezeichnung Komposition I und II –, sondern zwei Seinsarten des Menschen Beate. Was Jean Hutter gleichsam als zwei gegensätzliche Existenzmöglichkeiten in ihr angelegt findet, macht er durch Trennung, Uebersteigerung und Karikierung ins Negative plötzlich penetrant in den beiden Porträtköpfen sichtbar.

Beate I, herausfordernd durch die Zerrissenheit ihrer Formen – Augen, Nase, Mund, Kinn und Wangen –, die, jede vereinzelt, die Zerrissenheit ihres ganzen Wesens widerspiegeln: ein aus lebenslustigem Innern herausdrängender Vitalimpuls, der aber an der Oberfläche auf den Widerstand der gesellschaftlichen Konventionen trifft und davor kapituliert. Resultat: die keckhafte Dummheit einer



Beate II

Gans mit altjüngferlich schamhaft eingezogenen, schmalen Lippen und Glotzaugen, die erblindet scheinen, weil sie das, was sie zu sehen gelüstet, nicht zu erblicken wagen.

Beate II dagegen ist ihrer existentiellen Situation voll bewusst. In sich gewendet, mit der traurigen Melancholie eines weissbemalten Clowns und dem Anflug der Verklärtheit einer Totenmaske, verleiht ihr die spitze Nase etwas von der Weisheit eines «maitre corbeau». Während der spöttisch gespitzte Mund über die Lieblosigkeit der Umwelt



Beate II

zu lächeln scheint, liegt in den geschlossenen, aber sehenden, in sich gewendeten Augen der Ausdruck innerer Reife. So erhält das in seiner bescheidenen Existenz ruhende Gesicht einen Schimmer von tragischer Grösse.

Jean Hutter, 1934 geboren, ist in Solothurn aufgewachsen, wo er in der Bildhauerwerkstatt seines Vaters in einer vierjährigen Lehre das Steinhauerhandwerk erlernte.

1954 bis 1961 in München,

seit 1961 wieder in Solothurn,

1961 zwei Reliefs am Krematorium in Solothurn,

1962 Katafalk in der Abdankungshalle in Bettlach,

1964 Arbeiten für die neue Klosterkirche St. Josef in Solothurn (Altar, Tabernakel, Kerzenständer, Kommunionbank),

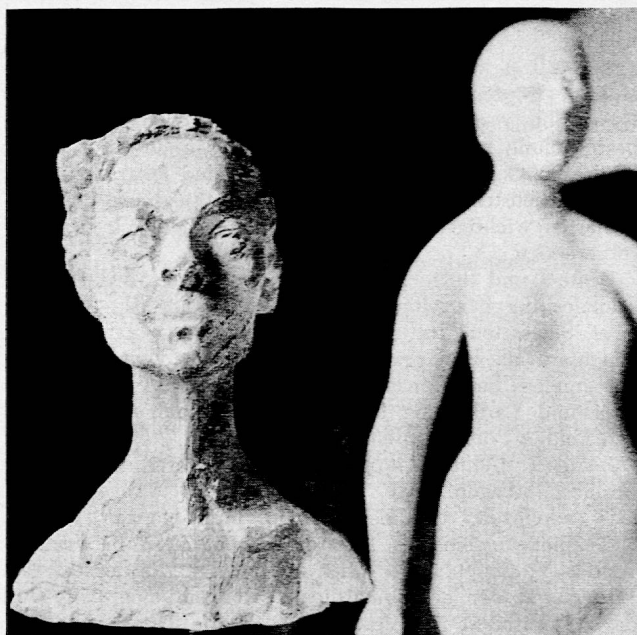
1966 Atelier in der alten Klosterkirche St. Josef, Solothurn.

Gegenwärtig arbeitet Jean Hutter an einer überlebensgrossen Joseffigur für das Kloster, dem er sich durch die verschiedenen Aufträge und sein jetziges Atelier vielfach verbunden fühlt; an der künstlerischen Ausstattung einer Kirche in Brig und an einer hohen, hageren männlichen Figur für den Kosciuszko-Brunnen, der in Solothurn in Erinnerung an den in dieser Stadt verstorbenen grossen polnischen Freiheitshelden errichtet wird.

Jean Hutter hat teilgenommen an verschiedenen Ausstellungen in München, Bern, Olten und Solothurn. Er ist seit 1957 verheiratet und hat vier Kinder.

Photos und Text: Matthias Jauslin.

Köpfe



Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 17. Juni 1966

1. Mitgliederaufnahmen: Primarlehrer: Alex Eckert, Reinach; Peter Bieri, Eptingen; Primarlehrerinnen: Vreni Portmann, Birsfelden; Susi Röthlisberger, Birsfelden; Irène Staub, Münchenstein; Arbeitslehrerinnen: Marie-Anne Hauser, Pratteln; Ruth Schneider, Allschwil; Marianne Brand, Birsfelden.

2. Nachdem einerseits der Regierungsrat dem Begehren der Personalverbände um Ausrichtung einer ausserordentlichen Teuerungszulage auf den 1. Juli nur mit 3 Prozent stattgegeben hatte, andererseits aber der Index der Lebenshaltungskosten Ende Mai um weitere 2,8 Punkte angestiegen war, erliess die Personalkommission eine neue Forderung an den Regierungsrat, die ausserordentliche Teuerungszulage nicht nur auf 3, sondern auf 4 Prozent festzusetzen.

3. In einem Schreiben wird der Herr Erziehungsdirektor daran erinnert, dass der Lehrerverein im Herbst 1965 bzw. im Januar 1966 für die Primarlehrerschaft gewisse Gehaltsverbesserungen gefordert hat (siehe frühere Mitteilungen). Der Vorstand des Lehrervereins wünscht, dass mit den Gehaltsverbesserungen beim Staatspersonal vom kommenden

1. Juli auch unsere Begehren mitgeprüft und berücksichtigt werden.

4. Einem älteren Kollegen, der nach der Aufhebung einer Privatschule unseres Kantons allein von der AHV-Rente leben muss, wird vom Vorstand Unterstützung zugesagt. Der Präsident wird in einer ersten Besprechung mit dem Kollegen geeignete Massnahmen erörtern.

5. Die Mitglieder des Lehrervereins Basel-Land, die als Kollektivmitglieder des Theatervereins Basel das Gutscheineffekt bezogen haben, geniessen an den Vorstellungen der Operette «Zarewitsch» vom 23., 24., 28. und 30. Juni 1966 Fr. 2.- Ermässigungen auf den Eintrittspreisen.

6. Der Vorstand bespricht vergleichend die Besoldungseinstufungen der Lehrer an Hilfsklassen und der Heimlehrer. Das Schulinspektorat wird noch um einige Auskünfte angegangen, damit der Vorstand abschliessend zu der Frage Stellung nehmen kann.

7. Die beiden Vertreter der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse werden beauftragt, einen Vorstoss zu unternehmen, damit vorgängig der sich scheinbar verzögernden Statutenrevision der Versicherungskasse die Eingabe der Personalverbände betreffend die Witwen und Altrentner behandelt werde. E. M.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert



Geniessen Sie die Wohlfahrt eines gesunden, tiefen Schlafes ...

indem Sie vor dem Zubettgehen eine weiche **CALMOR**-Ohrenkugel in jedes Ohr stecken.

CALMOR schützt vor Lärm und schädlichen Geräuschen während des Schlafes, bei Krankheit, auf Reisen und bei der täglichen Arbeit.

In Apotheken und Drogerien

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Ferienwohnungen in Holland
Lehrer geben ihre Wohnungen während der Ferienzeit mietweise ab, auch im Austausch. Es werden ebenfalls Gäste aufgenommen.
Anfragen sind zu richten an:
R. Hinloopen, Englischlehrer,
35 Stetweg, Castricum, Holland.

du atlantis
Juliheft
Martin Hürlimann:
Der Buddhismus in Indien

Gesucht in gepflegtes Einfamilienhaus nach Winterthur

Erzieherin oder Lehrerin

eventuell Hausdame

zu drei Kindern von 12, 10 und 5 Jahren. Schulferien jeweils in St. Moritz. Sehr gute Bedingungen.

Frau R. Heuberger, Ruhtalstr. 3a, 8400 Winterthur.

Kath. Primarschulgemeinde Jona

Infolge Rücktritts (Wegzug ins Ausland) der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf Beginn des Wintersemesters 1966/67 (16. Oktober) für die **Unterstufe eine neue**

Lehrerin

Das gesetzliche Gehalt beträgt Fr. 12 400.- bis Fr. 16 700.-, die Ortszulage Fr. 2400.- bis Fr. 3200.-.

Die Zusatzversicherung für die Pensionskasse ist obligatorisch. Der Schulratspräsident orientiert Sie gerne über unsere Schulverhältnisse (Tel. G. 055 / 2 42 42 oder P. 055 / 2 20 54). **Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis 30. Juni 1966** an den Präsidenten des Kath. Primarschulrates, Herrn Albert Aepli, Gemeindekassier, Blumenstrasse 6, 8645 Jona, zu richten.

Jona, den 20. Juni 1966

Kath. Primarschulrat Jona

Klettenwand

Besuchen Sie unseren Stand 2471, Halle 24, an der DIDACTA vom 24.-28. Juni 1966 in Basel.

Vollsicht-Bilderleiste

Paul Nievergelt PANO-Fabrikate

8050 Zürich
Franklinstr. 23
Telefon 051/46 94 27

Ferien und Ausflüge



Ostschweiz



Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein, der Besuch der Erkerstadt Schaffhausen und die Besichtigung des berühmten Rheinfalls gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.

Schweiz. Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein,
8200 Schaffhausen 2 Telefon (053) 5 42 82



Bei Schulreisen 1966

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant,
kundige Führung, angemessene
Preise im Restaurant des
Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem
«Schluchtebus» ab Kronenplatz
Bad Ragaz.

Anfragen
an die Zentralkurverwaltung der
Thermalbäder und Grand-Hotels
Bad Ragaz, Tel. (085) 9 19 06 oder
Kurhaus Bad Pfäfers,
Tel. (085) 9 12 60.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach- Heiden- Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Nordwestschweiz und Jura



Zoo-Restaurant Basel

Beliebtes und sehr dankbares
Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 3.- bis
Fr. 4.50.
Eigene Patisserie im Hause.

Familie M. Bölle Basel Telefon 38 26 60



Graubünden

Schuls-Tarasp

Da wir mit dem Hausbesitzer erst vor kurzem einen Pachtvertrag abgeschlossen haben, ist zurzeit das

Ferienheim Chasa Alpina ab 14. 7. 66 noch frei

Neubau, gut und wohnlich eingerichtet, 49 Plätze, gute sanitäre Einrichtungen, Spielplatz beim Haus. Etwas abseits gelegen, nicht mitten im Kurort. Nur Selbstkochergruppen. Auskunft und Anmeldung:



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Telephon (061) 42 66 40, Montag bis Freitag 8.00-12.00 Uhr und 13.30-17.30 Uhr.

Glarus

Mühlehorn am Walensee

bei Wanderungen dem See entlang oder über die Walensee-Höhenstrasse sowie bei Seerundfahrten empfiehlt preiswerte Verpflegung

Gasthof zur Mühle Geschwister Grob Telefon 058 / 3 13 78

Klausenpass
1900 m ü. M.

Bei Ihrem
Schulsausflug
bietet Ihnen

Höhenkurort
Braunwald
1400 m ü. M.

Hotel und Metzgerei Raben

8783 Linthal GL Telefon 058 / 7 24 06

aus der selbstgeführten Küche und der eigenen Metzgerei ein gutes und reichhaltiges Essen.

Verlangen Sie noch heute die Spezialofferten für Mittagessen und Vesper für Schüler. Mit höflicher Empfehlung
Familie Legler

Zentralschweiz

Melchsee-Frutt, 1920 m

Kurhaus Frutt am Melchsee

Das Haus für Ihren Schulausflug, Jugendherberge. Neue Schlaf- und Aufenthaltsräume. Prachtige Lage unmittelbar beim Alpenblumenreservat. Haus mit fließendem Wasser. Mässige Preise für Schulen und Vereine. Mittelpunkt der Jochpassroute: Melchtal-Stöckalp-Melchsee-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Frutt-Planplatte-Brünig.

Telephon 041 / 85 51 27

Fam. Durrer + Amstad

Ferienlager frei

vom 17. Juli – 6. August 1966

Per Zufall ist das **Skihaus des NSK Zürich** auf dem **Stoos SZ** frei geworden.

Vorzüglich eingerichtet, günstig für Ferienkolonie (bis 50 Personen, Selbstversorger). Anfragen an H. Häberling, Hofwiesenstrasse 57, 8057 Zürich, Tel. 051 / 28 05 27.

Wallis

Riederalp – Eggishorn – Märjelensee – Aletschgletscher:
das Ziel Ihrer nächsten Schulreise.

45 Matratzen, 15 Betten. Billige Arrangements für Verpflegung. Kalt- und Warmwasser mit Duschen. Bazar mit Touristenproviand. Telefon (028) 5 31 87 oder (028) 3 18 64 zwischen 19 und 21 Uhr. Familie Karlen, «Sporting»

Zu kaufen gesucht gutenhaltenden, demontierbaren

Schulpavillon

für etwa zwei Klassen.

Einwohnergemeinde, 3271 Bellmund bei Biel, oder
Telephon 032 / 2 98 36.

Neuerscheinung:

Eisenhuts Sprachkärtchen

für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, in solidem Plasticetuis, Postkartenformat. Jedes Kärtchen illustriert: Zeichnungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

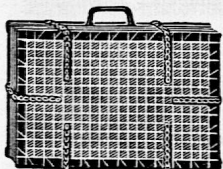
Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:

Repetition – Ergänzung zu Sprachbüchern – Nachhilfestunden – Hausaufgaben – stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co., 9100 Herisau

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.–. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.35.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

An die Realschule **Reigoldswil BL** wird ein

Stellvertreter phil. I

gesucht für die Zeit vom 7. August 1966 bis 28. Januar 1967.
Fächer: Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.
Für Auskünfte: Tel. 061 / 84 92 88 oder 061 / 84 96 86.

Sommerferien 1966

Für die Monate **Juli und August** ist zurzeit das moderne und neuerstellte Jugendferienheim **Chasa Alpina in Schuls-Tarasp** noch frei. Nur **Selbstkochergruppen**. Gute Ausstattung inkl. Leiterzimmer. 49 Plätze. Spielplatz beim Haus. Neues Sportzentrum am Ort.

Bergschulwochen

Unsere Heime sind gut ausgebaut und in interessanten Gebieten gelegen. In den meisten Heimen zwei, z. T. mehrere Aufenthaltsräume. Pension oder Selbstkocher. Günstige Vor-saisonbedingungen.

Skisportwochen 1967

Die Liste der freien Termine ist erschienen. Wir stellen sie Ihnen gerne zusammen mit weiteren Unterlagen zu. Ueber 30 gut eingerichtete Heime in schneesicheren Gebieten.



Dubleita-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Telephon (061) 42 66 40, Montag bis Freitag 8.00–12.00 Uhr und 13.30–17.30 Uhr.

An der Heimschule im **stadtzürcherischen**

Schülerheim Rivapiana bei Locarno

ist auf Beginn des Winterhalbjahres 1966/67 (24. Okt. 1966) eine

Lehrstelle an der Mittelstufe (4.–6. Kl.)

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung von Mittelstufenschülern, die aus gesundheitlichen, persönlichen oder familiären Gründen für einige Monate im Schülerheim weilen. Die Klasse entspricht am ehesten einer Beobachtungsklasse in der Stadt Zürich, und wir würden uns deshalb freuen, einen Lehrer zu finden, der über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt. Diese kann jedoch auch nachträglich erworben werden. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Die Anstellung beider Lehrer in Rivapiana ist rein extern.

Lehrkräfte, die gerne an unserer Heimschule mitarbeiten würden, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Rivapiana» bis spätestens 29. Juli 1966 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, den 1. Juni 1966

Der Schulvorstand



Zur Förderung unseres rasch wachsenden Vertreterstabes suchen wir einen dynamischen und aufgeschlossenen

Verkaufsinstruktor

(Sales Trainer)

zur

- Ausbildung und Schulung von Vertretern sowie internem Verkaufspersonal
- Durchführung von Kursen auf dem Sektor der Personal- und Kaderbildung
- **Ausarbeitung von Richtlinien und Handbüchern**

Für diese Tätigkeit kommen in Frage:
Persönlichkeiten (Schweizer),

- welche bereits mit Erfolg eine ähnliche Tätigkeit ausgeführt haben, oder
- mit Instruktionstalent und ausgesprochenem Interesse für Verkaufspsychologie und Verkaufstechnik.

Einwandfreie Sprachkenntnisse in Deutsch, Französisch und Englisch sind für diese Position unerlässlich.

Wir ermöglichen eine gründliche Vorbereitung auf diese Aufgaben durch Ausbildung am Sitz einer unserer Schwestergesellschaften.

MINNESOTA MINING PRODUCTS AG, Räfelstr. 25, 8045 Zürich
Telefon 051 / 35 50 50

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Auf Frühjahr 1967 wird die Stelle eines

Rektors bzw. einer Rektorin

der Schule für Soziale Arbeit Zürich zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Zu den Aufgaben des Rektors gehören: Organisatorische und administrative Leitung der Schule, Vertretung der Schule in der Öffentlichkeit, Beteiligung am Unterricht in den für Sozialarbeiter wichtigen Grundfächern (wie Soziologie, Recht, Volkswirtschaftslehre, Psychologie, Pädagogik) oder in den Methoden der sozialen Arbeit.

Bewerber mit akademischer Ausbildung und Beziehung zur sozialen Arbeit sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen über Studien, Ausbildung und berufliche Tätigkeit bis 31. August 1966 an den Präsidenten des Schulvereins zu richten: Prof. Dr. med. M. Schär, Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Gloriastrasse 32, 8006 Zürich.

Unterlagen über die zu besetzende Stelle sind erhältlich beim Sekretariat des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin.

Wohlfahrtsamt

Stellenausschreibung

Das modern erweiterte Schülerheim Heimgarten in Bülach beherbergt in kleinen Familiengruppen etwa 60 erziehungsschwierige, hilfsschulfähige Kinder.

Zur Leitung und Koordinierung des vielseitigen Heimbetriebes suchen wir auf Herbst 1966

Heimeltern

Aufgabenbereich: hauswirtschaftliche, administrative und erzieherische Führung des gesamten Heimes und des Mitarbeiterstabes, Verkehr mit den Eltern, Versorgen und Behörden usw.

Neuzeitliche Anstellungsbedingungen, schöne Dienstwohnung mit Garage, Besoldung gemäss städtischer Verordnung.

Handschriftliche Bewerbungen mit genauen Angaben der Personalien, Lebenslauf, Foto, Zeugnisabschriften und Referenzen sind bis zum 15. Juli 1966 dem Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Walchestr. 31, 8006 Zürich 6, einzureichen. Weitere Auskünfte erteilt gerne Familie Brunner, Heimgarten, Bülach, Tel. 96 86 91.

Zürich, den 13. Juni 1966

Der Vorstand des Wohlfahrtsamtes



Realschule und Progymnasium Muttenz

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters (Beginn: 17. Oktober 1966) einen

Reallehrer phil. II

wenn möglich mit Chemie.

Bedingungen:

6 Semester Hochschulstudium, Mittelschullehrerdiplom.

Besoldung:

Gemäss kantonalem Besoldungsgesetz: Fr. 18 404.- bis Fr. 26 488.- (inkl. 26 % Teuerungszulage, 3 % Erhöhung auf Juli vorgesehen); Familien- und Kinderzulage je Fr. 454.-, Ortszulage Fr. 1638.- für verheiratete, Fr. 1228.- für ledige Lehrkräfte. Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel der Jahresbesoldung vergütet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Basellandschaftlichen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Unfallversicherung durch die Gemeinde.

Anmeldungen bis 13. August 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Fritz Graf-Zaugg, Gartenstrasse 40, 4132 Muttenz.



Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule Binningen bei Basel – Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) – ist auf Beginn des Wintersemesters 1966/67 (17. Oktober 1966) wegen Demission neu zu besetzen

1 Lehrstelle der sprachlich-historischen Richtung

Gegenwärtige Fächerkombination: Deutsch, Französisch, Geschichte, Zeichnen, Italienisch. Aenderungen sind vom nächsten Frühjahr an möglich.

Bedingungen: Mittelschul-(Sekundarlehrer-)Diplom.

Besoldung: inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 20 041.50 bis Fr. 28 115.60. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 453.50 pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 453.50 pro Jahr. Eine Erhöhung der Teuerungszulage per 1. Juli 1966 steht in Aussicht. Die Freifach- und Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes extra honoriert. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 1. Juli 1966 der **Realschulpflege, 4102 Binningen**, einzureichen.

Sekundarschule Niederurnen

Wir suchen für die Zeit vom 8. August bis 8. Oktober 1966 einen

Stellvertreter

sprachlich-historischer Richtung. Die Schule ist dreiteilig geführt.

Besoldung: lediger Bewerber Fr. 355.– pro Woche.
Verheirateter Bewerber Fr. 385.– pro Woche.

Anmeldungen sind zu richten an **Herrn P. H. Hertsch, Schulpräsident, 8867 Niederurnen**, Telephon 058 / P. 4 16 72, G. 4 41 50. Der Schulrat

Städtisches Gymnasium Bern - Kirchenfeld

Stellen für Gymnasiallehrer, evtl. Gymnasiallehrerinnen

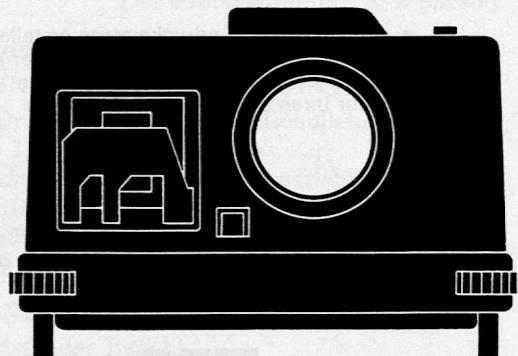
Es sind am Gymnasium Bern-Kirchenfeld mit Amtsantritt am 1. April 1967 definitiv zu besetzen

1 bis 2 Stellen für Physik und Mathematik

Interessenten beziehen vor der Anmeldung die nötigen Formulare und eine Stellenbeschreibung auf dem Sekretariat der Schule, Kirchenfeldstrasse 25, 3000 Bern.

Anmeldungen sind bis 15. Juli 1966 einzureichen an den Oberrektor des Gymnasiums Kirchenfeld, Kirchenfeldstrasse 25, 3000 Bern. Persönliche Vorstellung nur nach besonderer Einladung.

Zeigen Sie Ihren Schülern Dias!



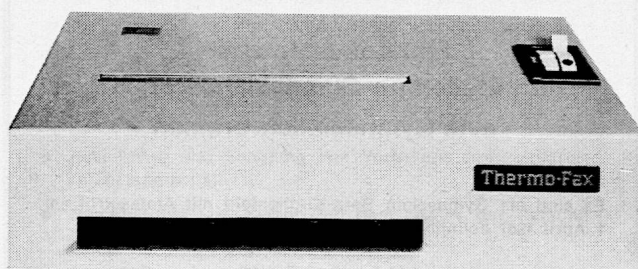
Das belebt den Unterricht! Mit einem Pradovit von Leitz erzielen Sie eine hervorragende Bildwiedergabe bei höchstem Komfort, wie Fernbedienung für Bildwechsel und Bildschärfe. Möglichkeit der Koppelung mit einem Tonbandgerät. Objektive für jede Bildgrösse und Projektionsdistanz. Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.
Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr. 40 ☎ 23 97 73

GANZ & Co

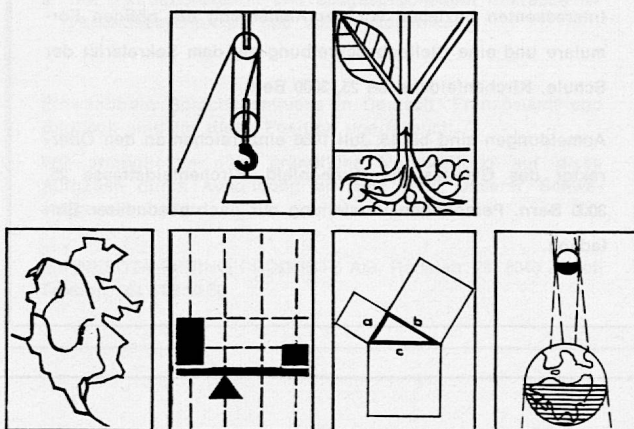
Mit diesem 3M Trocken-Kopiergerät

(das für Ihre Schule nur Fr. 790.- kostet)



Modell 170 Courier

können Sie von Ihren Vorlagen



in kürzester Zeit:

- eine tadellose Umdruckmatrize erstellen (ohne abzuschreiben oder zu zeichnen)
- Projektionstransparente herstellen (für Ihren 3M Hellraum-Projektor)
 - kopieren
 - laminieren
 - verstärken
 - adressieren

Unser Kopierfachmann wird Ihnen die vielen Möglichkeiten dieses interessanten Mehrzweckgerätes gerne praktisch vorführen.



3M Minnesota Mining Products AG, Räfelstrasse 25,
8021 Zürich, Tel. 051 35 50 50

Bon

Ich wünsche unverbindlichen Besuch Ihres Kopierfachmannes

Name: _____ CLZ 246

Adresse: _____

Datum: _____

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Zufolge Demission werden die Stellen von

2 Primarlehrerinnen (Unterstufe)

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 24. Oktober 1966

Jahresgehalt: Fr. 12 500.- bis Fr. 17 200.- zuzüglich zurzeit 20 % Teuerungszulage, Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Foto und entsprechenden Ausweisen bis 30. Juli 1966 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat der Stadtschulen.

Zug, 6. Juni 1966

Der Stadtrat von Zug

Primarschule Ottenbach

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

für die 3. und 4. Klasse

1 Lehrstelle

für die 5. und 6. Klasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum und ist bei der BVK versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Im neuen Lehrerhaus, in ausrichtreicher und ruhiger Wohnlage, steht eine moderne 5-Zimmer-Wohnung mit Garage zur Verfügung, im Schulhaus eine sonnige 4-Zimmer-Wohnung.

Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Heinrich Egli, 8913 Ottenbach, einzureichen.

Ottenbach, den 11. Juni 1966

Die Primarschulpflege

Primarschule Oberdorf BL

Infolge Verheiratung bzw. Wegzugs sind an unserer Schule folgende Stellen neu zu besetzen:

a) auf Beginn des Wintersemesters

1 Lehrstelle

an der Unter- eventuell Mittelstufe

b) auf Beginn des neuen Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle

an der Unterstufe

Besoldung und Anstellungsbedingungen: gemäss kantonalen Besoldungsordnung. Der Eintritt in die kantonale Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 20. Juli 1966 an den Präsidenten der Primarschulpflege Oberdorf, Werner Schelker, Talweg 31, 4436 Oberdorf BL, zu richten.

Primarschulpflege Oberdorf BL

Neuaufgabe Unterrichtsgestaltung in der Volksschule

viertes bis sechstes Schuljahr.

Von Heinrich Roth, Werner Hörler,
Louis Kessely, Alfred Roth und
Hans Stricker.

Band 1: Naturkunde.

2. Auflage 1966 Fr. 9.80

Der Einband wurde von Walter Grieder gestaltet.

Die Bände 2: Geographie, 3: Sprache,
4: Geschichte erscheinen in Kürze auch
mit einer neuen Einbandgestaltung von
Walter Grieder.

Mit «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule» wird dem Lehrer eine Methodik in die Hand gegeben, die ihm wertvolle Vorschläge über Stoffauswahl und Arbeitsformen gibt. Sie hilft ihm bei der Planung und beim Aufbau des Unterrichts in einem bestimmten Fach.



**Verlag
Sauerländer
Aarau**

Sie wissen es noch



Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.

Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objektische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie lässt sich jederzeit beliebig ausbauen.

Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.



Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste
über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

wie Ihnen die Schweizerische Kreditanstalt helfen kann, am wachsenden Wohlstand unserer Zeit teilzuhaben

Mit der Zeit leben — heisst planen, den Lebensweg planen — heisst die Ziele schrittweise verwirklichen, für sich selbst, für seine Familie.

Verfügen Sie über unsere Erfahrung

Für jedes Geldproblem ist der Berater der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) der sachkundige Spezialist.



Der Weg führt über die SKA

Der SKA-Berater untersucht mit Ihnen zusammen Ihre Probleme und zeigt Ihnen einen guten, sicheren Weg für die Anlage Ihrer Ersparnisse. Drei Beispiele:

Berufliche Weiterbildung

Herr V. in L., Disponent, 29 Jahre. Das Geld für seine



Ausbildung zum eidg. dipl. Buchhalter trägt er über sein SKA-Depositenheft zusammen. Aus den für seine Schulung angesparten Beträgen zeichnet er von Zeit zu Zeit Obligationen und wickelt über das Heft auch seinen laufenden Zahlungsverkehr ab.

Aussteuer

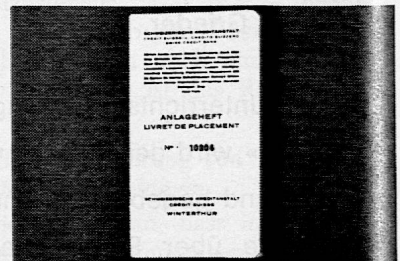
Herr W. in Z., Mechaniker, 24 Jahre, wird in Kürze heiraten. Er ermöglichte sich durch regelmässige Einzahlungen auf sein SKA-Anlageheft, die Aussteuer ohne Ratenzahlungen zu kaufen.



Vorsorge für das Alter
Herr K. in B., Selbständigerwerbender, 52 Jahre, besitzt ein hochverzinstes Obligationenheft G und spart damit die günstigen Obligationen G (globalverzinst) der SKA zusammen. So sichert er sich einen ruhigen Lebensabend.



Nicht nur in diesen Fällen, auch bei den schwierigsten Anlagegeschäften — immer profitieren Sie von den Kenntnissen erfahrener Bankleute.



**Der
SKA-Anlageberater ist
jederzeit für Sie da.**

**Besuchen Sie uns —
telefonieren Sie uns.**

Ersparnisse klug anlegen

SKA

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

60. JAHRGANG

NUMMER 10

24. JUNI 1966

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER PRÄSIDENTENKONFERENZ

Freitag, den 11. März, Zürich (Schluss)

5. Primar- und Sekundarlehrausbildung

Die Vorlage zur Revision der Primarlehrausbildung hat in den Schulkapiteln eine geteilte Aufnahme gefunden, so dass die Abgeordnetenkonferenz nicht in der Lage war, den Behörden eine einheitliche Stellungnahme der Lehrerschaft zu unterbreiten. Demgegenüber wurde die viel einschneidendere Vorlage zur Neuordnung der Sekundarlehrausbildung einhellig gutgeheissen. – An der den gleichen Versammlungen vorliegenden Stundentafel für die Sonderklassen wurden nur geringfügige Korrekturen angebracht.

6. Lehrer im Ruhestand

Die Stellung unserer pensionierten Kollegen konnte insofern verbessert werden, als ihnen bei Vikariatsdienst die Rente nicht mehr gekürzt wird. Hingegen gibt es noch ein paar wenige Pensionierte, die von der Gemeinde keinen oder nur einen ungenügenden Zustupf zur staatlichen Rente erhalten. Der «Verein der Lehrer im Ruhestand» hat hier schon in manchen Fällen, zum Teil im Zusammenwirken mit dem ZKLV, helfend eingreifen können. Noch bleibt aber manches zu tun, und die Bezirkspräsidenten sind ersucht, Härtefälle aus ihrer Region dem Kantonalvorstand oder dem Vorstand der Lehrer im Ruhestand zu melden. Ein entsprechendes Erhebungsformular ist in Vorbereitung.

7. Mitgliederwerbung

In den Bezirken Meilen, Bülach und teilweise auch Uster wird die Werbung versuchsweise damit intensiviert, dass in den Lehrerzimmern der «Pädagogische Beobachter» in einer Sammelmappe aufgelegt wird. Die Mappe wird durch eine Vertrauensperson betreut; die Präsidenten werden gebeten, deren Adresse der Redaktion zu melden. – Für die Stadt Zürich ist ein Werbebrief in Vorbereitung, der mit dem «Kurier» zusammen zur Verteilung gelangen wird. – Die Liste der neu in den Bezirk zugezogenen Lehrkräfte muss möglichst rasch an den Bezirksvorstand geleitet werden.

8. Allfälliges

8.1. Die Umfrage bei den Präsidenten ergibt, dass die meisten Sektionen im Jahr 1965 nur eine einzige, einzelne sogar überhaupt keine Sektionsversammlung durchgeführt haben. Hans Küng ermuntert die Kollegen, nicht vor allenfalls mageren Reihen zurückzuschrecken, da es doch wichtig ist, diejenigen Leute zu kennen, die sich für Schul- und Standesfragen interessieren und die sich auch einmal einsetzen lassen, wenn Not am Mann ist. Dass es solche Kollegen gibt, haben die Bestätigungswahlen der Oberstufenlehrer jüngst wieder erwiesen.

8.2. Der Vorsitzende fordert die Präsidenten auf, sich zu erkundigen, welche Kollegen ihres Bezirkes in irgendeiner politischen Behörde sitzen. Die Verbindung zu solchen Leuten kann sehr nützlich sein.

8.3. O. Meier weist auf gewisse Anfangsschwierigkeiten hin, die sich bei der Anwendung des Reglementes über die Sonderschulung ergeben. Das Jugendsekretariat scheine dazu zu neigen, die Heimeinweisungen neuerdings als Sache der Schulpflegen zu betrachten, was nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen haben konnte.

8.4. P. Meier ist beunruhigt über sich abzeichnende Zentralisationsbestrebungen bei der Revision der stadt-zürcherischen Gemeindeordnung. Der LZ verfolgt die Entwicklung mit grösstem Interesse.

8.5. V. Lippuner rapportiert aus der Sitzung der «Kur- und Wanderstationen»: Letztes Jahr wurden acht in Not geratene Kollegen unterstützt; die Kommission ist für Meldung der Notfälle dankbar. – Der Schweizer Reiseführer wird nicht mehr gedruckt, da diese Aufgabe von anderen Institutionen besorgt wird. An seine Stelle wird ein Schulreiseführer treten. – Für den Ferienwohnungsaustausch, für den vor allem von Holland aus ein reges Interesse besteht, mangelt es schweizerischerseits immer noch an Angeboten.

8.6. G. Walther überbringt den Wunsch der Sektion Uster, die Limitierung der freiwilligen Gemeindezulage sei baldmöglichst abzuschaffen. An die Finanzdirektion wendet sich seine Forderung, das BVK-Vermögen in vermehrtem Masse in gutverzinslichen Sachwerten anzulegen; er ist davon überzeugt, dass sich damit die sehr unbeliebten «Einkäufe» auf ein kleines Mass reduzieren liessen.

8.7. Die nächste PK ist auf den 3. Juni vorgesehen.
Schluss der Sitzung um 22.20 Uhr.

Der Protokollführer: A. Wynistorf

Schulsynode des Kantons Zürich

VERZEICHNIS DES SYNODALVORSTANDES

Präsident: Dr. Georg Fausch, Mittelschullehrer, Ruchenackerstrasse 12, 8126 Zumikon.

Vizepräsident: Walter Frei, Primarlehrer, Seeblickstrasse 8, 8610 Uster.

Aktuar: Friedrich Seiler, Reallehrer, Rehalpstrasse 11, 8008 Zürich.

ABGEORDNETEN-KONFERENZ

Zusammenfassender Bericht

Mittwoch, 2. März 1966, 14.15 Uhr, Walcheturm Zürich.

Anwesend: Herr Dr. Weber, Abgeordneter der Erziehungsdirektion; Herr ER M. Suter, Herr ER M. Gubler, Abgeordnete des Erziehungsrates; die Abgeordneten der Kapitel; Herr Hans Küng, Präsident des ZKLV.

Geschäfte: 1. Mitteilungen. 2. Begutachtungen: 2.1. Stundentafeln der Sonderklassen, 2.2. Sekundarlehrausbildung. 2.3. Primarlehrausbildung. 3. Verschiedenes.

1. Mitteilungen

Der Präsident erinnert an das Begutachtungsrecht und an die Begutachtungspflicht. Gemäss Schreiben der ED vom 27. Januar 1966 ist eine Begutachtungsvorlage artikelweise zu beraten; auch die Abgeordnetenkonferenz hat sich daran zu halten.

2.1. Begutachtung der Stundentafeln der Sonderklassen

Die Vorlage wurde unter Berücksichtigung der Aenderungsvorschläge der KSL von allen Kapiteln angenommen ausser folgenden Abweichungen:

Die Kapitel Affoltern und Hinwil beantragen, bei der Oberstufe der Sonderklasse B die wöchentliche Maximalstundenzahl aus organisatorischen Gründen (Autozubringerdienst, Kombination von Mittel- und Oberstufe) zu erhöhen. Sinngemäss ergeben sich nachstehende Aenderungen:

Zeichnen	1-2 Std.
Gesang	1-2 Std.
Schreiben	0-1 Std.
Wöchentl. Maximalstundenzahl für Knaben	26-32 Std.
Wöchentl. Maximalstundenzahl für Mädchen	28-32 Std.

Die Abgeordnetenkonferenz stimmt diesen Anträgen mit grossem Mehr zu.

2.2. Begutachtung der Sekundarlehrerausbildung

a) *Gesetz*: Alle Kapitel und die Abgeordnetenkonferenz stimmen dem Gesetzesentwurf der ED und den Abänderungsanträgen des ZKLV zu.

b) *Reglement*: 1. Alle Kapitel und die Abgeordnetenkonferenz stimmen der Vorlage und den Abänderungsanträgen des ZKLV zu. – 2. Die Abgeordnetenkonferenz beantragt, bei der redaktionellen Bereinigung «Patent» durch «Fähigkeitszeugnis» zu ersetzen.

c) *Wegleitung*: Die Abgeordnetenkonferenz unterstützt mit grossem Mehr folgende Wünsche der SKZ: 1. In Ziffer 24 ist auf die besondere Empfehlung von Spezialvorlesungen zu verzichten (bereits in Ziffer 12 erwähnt). – 2. «Patent» ist durch «Fähigkeitszeugnis» zu ersetzen.

2.3. Begutachtung der Primarlehrerausbildung

I. Die Vorlage wurde von 6 Kapiteln angenommen, von 10 Kapiteln zurückgewiesen.

Gründe für die Rückweisung

U. a. werden folgende geltend gemacht:

1. Ungleiche Ausbildungszeiten bis zur Erlangung des Fähigkeitszeugnisses.
2. Anschlussfrage Unterseminar/Lehramtsschulen ist nicht befriedigend geregelt.
3. Vorlage beruht nicht auf Grundlagenforschung.
4. Keine Gesamtkonzeption für Zürcher Schulen vorhanden.

II. Die Abgeordnetenkonferenz hat nach langer, grundsätzlicher Diskussion über die Punkte, welche bei den Kapiteln zur Rückweisung führten, einen Rückweisungsantrag mit 9:7 Stimmen angenommen.

Ergebnisse der Diskussion:

1. Einer Verbesserung, eventuell Verlängerung der Berufsausbildung wird grundsätzlich zugestimmt.

2. Die Ausbildungszeit bis zur Erlangung des Fähigkeitszeugnisses soll gleich lang sein.

Auf diese Bedingung könnte allenfalls verzichtet werden, wenn wirklich überall beide Möglichkeiten, Unterseminar und Lehramtsschule, bestehen. Sollte ein Ausbildungsweg länger sein, dann muss es der «berufsfremde» (Maturitätstypus ABC/Handelsschule) sein.

3. Ueber die Anschlussfrage kommt keine einheitliche Meinung zustande. Die Landvertreter befürworten den Anschluss an die 3. Sekundarklasse.

Es herrscht allgemein die Auffassung, dass dieses Problem nur auf Grund einer neuen Gesamtkonzeption gelöst werden kann.

3. Verschiedenes

O. Kostezer, Kapitel Horgen, beantragt:

Es soll ein Fachmann gesucht werden, der in der Lage ist, 1. alle Grundlagen, die Volksschule und die Lehrerbildung betreffend, zu erforschen, 2. eine Gesamtkonzeption für den Kanton Zürich vorzuschlagen.

Beschluss: Der Antrag ist auf dem ordentlichen Weg über die Kapitel an die Prosynode weiterzuleiten.

Schluss der Konferenz: 17.25 Uhr.

Der Synodalaktuar: F. Seiler

KONFERENZ DER KAPITELSPRÄSIDENTEN PROTOKOLLAUSZUG

Mittwoch, den 16. März 1966, 09.15 Uhr, Walcheturm, Zürich

Anwesend: Herr ER Max Suter, Herr ER Prof. Dr. M. Gubler, Abgeordnete des Erziehungsrates; der Synodalvorstand; alle Kapiteispräsidenten.

Geschäfte:

1. Begrüssung und Mitteilungen.
2. Geschäfte nach § 24 des Reglementes für die Schulkapitel und die Schulsynode:
 - a) Allfällige Eröffnungen des Erziehungsrates,
 - b) Mitteilungen über den Gang der Kapiteisverhandlungen im verflossenen Jahr,
 - c) Beratungen über geeignete Verhandlungsgegenstände für das bevorstehende Schuljahr (Lehrübungen, Vorträge),
 - d) Antrag an den Erziehungsrat über die zu stellende Preisaufgabe für Volksschullehrer,
 - d) allfällige weitere Vorschläge zuhanden des Erziehungsrates.
3. Aussprache über:
 - a) Absenzenkontrolle an Kapiteisversammlungen.
 - b) Durchführung der Abstimmungen an Kapiteisversammlungen (Kontrolle der Stimmberechtigung).
4. Verschiedenes.

1. Begrüssung und Mitteilungen

Mitteilungen

1.1. *Termine und Kapiteisarbeit*: Prosynode: 24. August 1966, Synode: 19. September 1966. Wünsche und Anträge an die Prosynode: schriftlich bis 9. Juli 1966.

Im Herbstkapitel finden die Neuwahlen der Kapiteisvorstände statt.

Es ist möglich, dass im laufenden Jahr das neue Reglement über die Schulsynode begutachtet werden muss; andere Begutachtungen sind nicht zu erwarten.

1.2. *Erhöhung von Krediten und Entschädigungen für Kapitel und Synodalvorstand*: Die entsprechende Eingabe der Konferenz der Kapiteispräsidenten 1965 wurde von der ED am 3. März 1966 wie folgt beantwortet:

Der Referentenkredit wird ab 1. Januar 1966 von Fr. 400.– auf Fr. 500.– erhöht.

Der Grundbeitrag an die Kapiteisbibliotheken wird mit sofortiger Wirkung von Fr. 60.– auf Fr. 100.– erhöht.

Alle anderen Begehren, insbesondere höhere Entschädigungen für Kapiteis- und Synodalvorstand, werden zurückgestellt.

Die jährlichen Entschädigungen für den Synodalvorstand betragen zurzeit (ohne Sitzungsgelder): Präsident Fr. 600.-, Vizepräsident Fr. 350.-, Aktuar Fr. 1000.-.

Herr ER Gubler, der die Arbeit des Synodalvorstandes aus eigener Erfahrung kennt, findet diese Verhältnisse unhaltbar. Er empfiehlt, Vergleichszahlen zu sammeln und das Problem an der Prosynode nochmals zur Sprache zu bringen.

1.3.1. *Neue Zeugnisbestimmungen. Erlass:* § 84 der Verordnung betreffend das Volksschulwesen vom 31. März 1900 wird wie folgt geändert:

Der Lehrer hat jährlich *zweimal Zeugnisse* auszustellen über Leistungen, Fleiss und Pflichterfüllung, Ordnung und Reinlichkeit und über das Betragen der Schüler, und zwar je auf Ende des Sommer- und des Winterhalbjahres.

Der Erziehungsrat kann die Ausstellung von Zwischenzeugnissen vorschreiben.

Der Erziehungsrat erlässt ein «*Reglement* über die Ausstellung der Schulzeugnisse und die Promotionen an der Volksschule».

1.3.2. *Zeugnisabgabe bei Nichtbestehen der Bewährungszeit (Oberstufe):* Der Erziehungsratsbeschluss Nr. 994 vom 15. Mai 1962 wird aufgehoben. Demnach erhalten nun alle Schüler, die sich in der Bewährungszeit befinden, bis spätestens 14 Tage vor deren Ablauf ein Zwischenzeugnis.

1.4. *Lehrmittel:* Der Synodalvorstand hat der ED beantragt, die *Sprachlehrmittel der 4. bis 6. Klasse* gesamthaft im Jahre 1968 zu begutachten. Herr ER Gubler schlägt vor, die Begutachtung sogar erst 1969 durchzuführen, damit möglichst viele Lehrer ihre Erfahrungen mit allen drei Lehrmitteln sammeln können.

1.5. *Weiterbildung und Studienurlaube für Volksschullehrer:* Der Synodalvorstand wurde durch den Kommissionspräsidenten, E. Berger, Meilen, wie folgt orientiert:

Der Kommissionsbericht ist abgeschlossen. Als *Nahziele* werden vorgeschlagen:

1. Schaffung einer zentralen Weiterbildungsstelle.
2. Gewährung von Studienurlauben.
3. Obligatorische Weiterbildung für Junglehrer.

Diese drei Vorschläge können ohne Gesetzesrevision verwirklicht werden.

Als *Fernziel* sieht man die Errichtung eines *Pädagogischen Institutes*, welches sich u. a. auch mit Grundlagenforschung befasst.

1.6. *Begutachtungspflicht:* Trotz der strikten Weisung der ED haben acht Kapitel die Begutachtungsvorlage über die Primarlehrerausbildung nicht artikelweise beraten, da zum Teil die Ansicht vertreten wurde, nach einer Eintretensdebatte könne (wie in einem Parlament) die Vorlage einfach zurückgewiesen werden. Der Synodalvorstand wird diesen Fragenkomplex genau abklären und verbindliche Weisungen erlassen.

1.7. *Zugehörigkeit zu Schulkapitel und Schulsynode:* Die entsprechende Publikation der ED im «*Ämtlichen Schulblatt*» vom Mai 1963 ist fragwürdig. Die Regelung für Heimlehrer (Pestalozziheime), Spitallehrer usw. befriedigt nicht. Allenfalls hilft das neue Sonderklassenreglement, die Situation zu klären. Der Synodalvorstand hat die ED um juristische Abklärung gebeten; er hofft, dass die neuen Weisungen bis zur Wahlsynode 1967 publiziert werden können.

1.8. *Auswärtige Kapitelsversammlungen:* Der Erziehungsdirektor hat den Synodalvorstand ersucht,

«dafür besorgt zu sein, dass Ausflüge anlässlich von Kapitelsversammlungen unterbleiben, wenn nicht alle Mitglieder daran teilnehmen, oder wenn nicht die zurückbleibenden Mitglieder die Möglichkeit haben, am gleichen Tag an der Versammlung eines benachbarten Kapitels teilzunehmen». Allgemein findet man es schade, dass vor allem bei den Landkapiteln die Weiterbildung durch Exkursionen aus organisatorischen Gründen eingeschränkt werden muss. Aus der Diskussion ergeben sich zwei praktische Lösungsmöglichkeiten:

a) Es werden Stufenkapitel durchgeführt. Eine Stufe tagt im Bezirk, die andern Stufen können Exkursionen ausserhalb des Bezirkes durchführen.

b) Sofern eine Exkursion innerhalb der Kantonsgrenzen für die Kapitulare obligatorisch erklärt werden kann, können Exkursionen mit dem ganzen Kapitel durchgeführt werden (Abklärung durch den Synodalvorstand).

1.9. *Kapitelsbibliotheken:* Der Vizepräsident orientiert, dass im Jahresbericht 1965 an Stelle der Liste der Kapitelsdaten, welche wenig Interesse fand, eine Statistik über die Benützung der Kapitelsbibliotheken erscheint.

2. *a) Allfällige Eröffnungen des Erziehungsrates*

Herr Erziehungsrat Suter macht folgende Mitteilungen:

1. *Anschlusskommission Sekundarschule-Mittelschule:* Die Kommission ist an der Ausarbeitung des Schlussberichtes.

2. *Kommission zur Ueberprüfung der Belastung der Schulkinder:* Die Kommission hat die Probleme der Elementarstufe beraten und setzt zurzeit die Beratungen bei der Mittelstufe fort.

3. *Lehrplan der Primarschule:* Die Festsetzung der Mädchen-Handarbeits-Stunden bereitet Schwierigkeiten; es werden noch von weiteren interessierten Gremien Vernehmlassungen eingeholt. Die Vorlage sollte voraussichtlich auf das Schuljahr 1967/68 bereinigt werden können.

4. *Kommission für fakultatives 10. Schuljahr:* Die Vorschläge der SKZ und der ORKZ werden in Zusammenarbeit mit Industrie und Gewerbe weiter verarbeitet. Die Bedürfnisfrage wird geprüft.

5. *Kommission Koordination der Schulsysteme:* Es wird zurzeit eine Kommission gebildet, welche alle Koordinationsprobleme studieren soll.

6. *Kommission für BS-Unterricht:* Die Kommission ist noch an der Arbeit.

7. *Lehrplanentwurf für 1. bis 3. Sekundarschulklasse:* Der Entwurf der SKZ wurde den Mittelschulen zur Vernehmlassung zugestellt; diese sind eingetroffen und werden samt Entwurf der SKZ zur nochmaligen Ueberprüfung zugestellt.

8. *Einschulung fremdsprachiger Schüler:* Bis jetzt war die Lösung dieses Problems den Gemeinden überlassen. Nachdem nun aber das italienische Generalkonsulat und das italienische Erziehungsministerium entsprechende Vorstösse unternommen haben, werden sich die ED und der ER mit dieser Angelegenheit befassen.

9. *Die Herren Erziehungsräte beantworten Fragen der Kapitelspräsidenten:*

Die *Gesetzessammlung* wird nächstens in Ringbuchform erscheinen.

Ein Mitglied des ER hat den Auftrag, die Anrechenbarkeit der *Heuferien* und der *Bündelitage* an die Ferienwochen zu überprüfen.

Es werden noch keine *Versuche für das 4. Sekundarschuljahr* bewilligt.

Die Versuche mit *Füllfedern* sind abgeschlossen. Der ER wird die entsprechenden Weisungen auf Beginn des Schuljahres 1966/67 erlassen.

Die Vorlagen betreffend *Sekundarlehrerbildung* und *Primarlehrerbildung* sind zwei verschiedene Geschäfte. Wie die Gutachten weiter behandelt werden («gekoppelt» oder nicht), ist nicht bekannt.

Wenn die Prüfung der von Hr. Staenz eingereichten Anpassungsvorschläge zum *Französischbuch der Sekundarschule* durch die vom ER eingesetzte Kommission positiv ausfällt, wird Hr. Staenz den Auftrag zur Uebearbeitung erhalten.

Das Manuskript für das *Lesebuch 4. Klasse* liegt vor; das Lehrmittel sollte auf das Schuljahr 1967/68 erscheinen. Die *Lesebücher der 5. und 6. Klasse* werden voraussichtlich auf das Schuljahr 1968/69 erscheinen. Daneben soll ein Lesebuch für den Geschichtsunterricht geschaffen werden.

Die Lehrmittelkommission hat R. Honegger beauftragt, das Problem *Rechenfibel 1. Klasse* zu überprüfen, da der Wettbewerb erfolglos verlief.

2. b) Mitteilungen über den Gang der Kapitelsverhandlungen im verflossenen Jahr

Der umbrochene Jahresbericht 1965 wird gemeinsam inhaltlich und redaktionell bereinigt. Man wünscht, dass Stundenplanfächer (z. B. BS) grundsätzlich ausgeschrieben werden.

2. c) Lehrübungen und Vorträge

Die bereinigten Themen werden im «Amtlichen Schulblatt» 4/1966 veröffentlicht.

Nachmittagssitzung:

2. d) Preisaufgaben für Volksschullehrer

Die Konferenz schlägt dem Erziehungsrat folgende Themen vor:

1. Wieweit ist der Lehrer in der Lage, durch die bestehenden Unterrichts- und Prüfungsmethoden der Volksschule Begabungen rechtzeitig zu erkennen?
2. Kritische Wertung des Schulfernsehens.
3. Der neuzeitliche Schulhausbau aus der Sicht des Lehrers.

Da im letzten Jahr keine Arbeiten eingereicht wurden, werden folgende Anregungen diskutiert:

- Zwei Jahre Frist für die Bearbeitung eines Themas.
- Grösserer Aufgabenkatalog, der für mehrere Jahre Gültigkeit hat (wie AOG).
- Bessere Entlohnung der Bearbeiter.
- Bearbeitung von Preisaufgaben während eines Weiterbildungsurlaubes.
- Bearbeitung der Themen durch Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften.
- Zur allgemeinen Orientierung Katalog aller Preisaufgaben publizieren.

Sollten in diesem Jahr wieder keine Arbeiten eingehen, wird das Problem auf die Traktandenliste der Konferenz 1967 gesetzt.

2. e) Allfällige weitere Vorschläge zuhanden des Erziehungsrates

Lehrmittelausstellung

Kapitel Horgen (O. Kostetzer) regt an, eine schweizerische Lehrmittelausstellung zu organisieren, um allen

Kollegen die Möglichkeit zu geben, sich über das Neuste auf diesem Gebiet zu orientieren.

Die Diskussion ergibt folgendes:

- Alle einschlägigen Lehrmittel (Bücher, Bilder, Dias) sind im Pestalozzianum vorhanden, aber innert nützlicher Frist nicht überblickbar.
- Eine permanente Ausstellung im Zusammenhang mit den Koordinationsbestrebungen wäre wertvoll.
- Ein Katalog sämtlicher schweizerischer Lehrmittel könnte auch gute Dienste leisten.
- Eine jährliche Wanderausstellung sämtlicher Neuerscheinungen wäre sehr aufschlussreich.
- Da im Juni 1966 die Didacta in Basel durchgeführt wird, ist die Behandlung dieses Problems nicht sehr dringlich.

Die Konferenz beschliesst: O. Kostetzer prüft die Vorschläge und reicht dem Synodalvorstand zuhanden der Konferenz 1967 einen schriftlichen Antrag ein.

3. a) Aussprache über Absenzenkontrolle an Kapitelsversammlungen

Der Synodalvorstand hat festgestellt, dass die Absenzenkontrolle und die Erledigung der Entschuldigungen gemäss § 7 des Reglementes gehandhabt werden.

Die allgemeine Diskussion ergibt folgendes:

- Der Kapitelsvorstand ist für eine genaue Kontrolle und für die Einhaltung der Vorschriften (im Reglement) verantwortlich.
- Das Festsetzen der Bussen (mindestens Fr. 6.-) ist Sache der Kapitel.
- Der Synodalvorstand soll verbindliche Weisungen erlassen.

Die Konferenz beschliesst einstimmig:

1. An den Kapitelsversammlungen ist eine Anfangs- und eine Schlusskontrolle durchzuführen.

2. Die Annahme von Entschuldigungen soll strikte gemäss § 7 des Reglementes gehandhabt werden.

3. Für voraussehbaren Nichtbesuch oder zu spätes Erscheinen oder vorzeitiges Verlassen der Versammlung ist dem Präsidenten eine schriftliche Entschuldigung vor der Versammlung zuzustellen.

W. Kramer bittet, zu prüfen, ob die Bussengelder ausser für die Kapitelsbibliotheken auch anders verwendet werden könnten. Allenfalls ist das Reglement zu ändern.

3. b) Aussprache über die Durchführung von Abstimmungen an Kapitelsversammlungen

Dem Synodalvorstand liegt es daran, dass in Kapitel und Synode die Wahlen und Abstimmungen juristisch einwandfrei durchgeführt werden.

Der Vizepräsident referiert über die einschlägigen Reglemente und Gesetzestexte:

1. *Stimmberechtigung*: siehe «Amtliches Schulblatt» 1963, Nr. 5.

2. *Geheime Wahl des Kapitelsvorstandes* (§ 16 des Reglementes): siehe Gesetz über Wahlen und Abstimmungen § 76, Seite 22.

3. *Offene Abstimmungen* (§ 16 des Reglementes): siehe Gesetz über Wahlen und Abstimmungen § 79, Seite 23.

Die Kapitelspräsidenten äussern sich über ihre Erfahrungen.

Es wird gewünscht, dass die Richtlinien der Schulsynode aus dem Jahre 1959 überprüft und revidiert werden. (Fortsetzung folgt.)